

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M., frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Keine Antwort auf die Botschafterrat-Note.

### Null und nichts?

Berlin, 31. Oktober. (WZB.) Der deutsche Botschafter in Paris hat auf die Note der deutschen Regierung vom 27. d. Mts. folgende Antwortnote erlassen:

Eure Excellenz haben durch Ihre Note vom 27. Oktober d. Js. mir mitgeteilt, daß die deutsche Regierung gemäß der von den alliierten Mächten am 20. Oktober 1921 getroffenen Entscheidung über die Festsetzung der Grenze zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien die in dieser Entscheidung vorgesehenen Delegierten, deren Namen ohne Verzug mitgeteilt werden müssen, bezeichnen wird. Ich habe die Ehre, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, daß die alliierten Mächte von dieser Mitteilung Kenntnis genommen haben, aber sie können nicht zugeben, daß die von ihnen auf Grund des Artikels 88 des Vertrages von Versailles getroffene Entscheidung irgendwie eine Verletzung dieses Vertrages darstellt. Infolgedessen betrachten sie den Protest der deutschen Regierung als unbegründet, null und nichts. Sie wollen von der Mitteilung, die ihnen von Ihrer Excellenz gemacht worden ist, nur die bedingungslose und vorbehaltlose Erklärung der deutschen Regierung zurückbehalten (retenir), daß sie sich allen Anordnungen der Entscheidung vom 20. Oktober mit den sich daraus ergebenden Folgen füge, wie sie der Friedensvertrag Deutschland auferlegt.

Wie schon durch „Glas“ angekündigt war, hat die Botschafterkonferenz die deutsche Rechtsverwahrung gegen die oberösterreichische Entscheidung vom 20. Oktober als null und nichts angesehen und hat dies in einer Note, die dem deutschen Botschafter überreicht worden ist, in dieser Form zum Ausdruck gebracht. Die Botschafterkonferenz geht über die deutsche Rechtsverwahrung zur Tagesordnung über. Sie behält nur die bedingungslose und vorbehaltlose Erklärung der deutschen Regierung zurück, daß diese sich allen Anordnungen der Entscheidung vom 20. Oktober mit den sich daraus ergebenden Folgen füge wird. Auch hier wird wieder gesagt, daß sich Deutschland mit füge wird, und zwar füge, wie man sich unter ein Diktat fügt, ja, wie wir uns schließlich dem Friedensvertrag, wie wir uns dem Londoner Ultimatum haben füge müssen, füge, weil sonst die Sanktionen neues Unglück über Deutschland gebracht hätten. Daß wir die Entscheidung angenommen haben, konnte auch die Botschafterkonferenz in ihrer Note nicht behaupten. Es muß für die Gegenwart und für die Zukunft sehr wohl beachtet werden, was es mit dieser Rechtsverwahrung auf sich hat. Diese Rechtsverwahrung ist keineswegs ein Akt der Demonstration, keineswegs nur ein Protest, keineswegs nur eine bloße Geste; sie stellt vielmehr die Annahme der Revision wegen des erlangenen Gehörspruchs dar. Wenn diese Revision möglich sein wird und unter welchen Umständen sie möglich sein wird, das können wir heute noch nicht wissen. Wir haben aber vor der Geschichte unser Recht gegenüber dem uns angebotenen Unrecht angemeldet, und daher kommt dem Dokument sowohl eine historische als eine praktische politische Bedeutung zu, die nicht aus der Welt zu

schaffen sein wird. Als im Jahre 1871 Elsaß-Lothringen zu Frankreich kam, da protestierte man in Bordeaux gegen das Belgewissen, und man hat in den ganzen Jahren mit diesem Appell gearbeitet und schließlich die Wiedervereinigung allein kraft des Rechtes, das der Sieg verleiht, erzwingen. Die deutsche Rechtsverwahrung muß viel ernster bewertet werden, und es zeigt sich wieder einmal, daß die Deutschnationalen keinen Sinn für die Fragen der Außenpolitik haben, wenn sie jetzt dabei sind, aus innenpolitischen Gründen der deutschen Rechtsverwahrung die Bedeutung zu nehmen, die ihr zukommt. Sie erweisen damit den abzutretenden Gebieten in Oberschlesien den denkbar schlechtesten Dienst, denn der Tag der Revision ist viel näher, wenn wir auf dem Boden der Rechtsverwahrung alle zusammenstehen, als wenn wir hier uns auch noch gegenseitig befeiden. Das Unrecht, das man dem ganzen deutschen Volke angetan hat, muß ein Unrecht sein, das jeder Einzelne empfindet. Und die jetzt abgegebene Rechtsverwahrung muß ebenso der Ausdruck dessen sein, daß wir in der Beurteilung des Unrechts und in der Forderung seiner Beseitigung alle eines Sinnes sind.

### „Der Rest ist Schweigen...“

Berlin, 31. Oktober. (WZB.) Auf die Note des Botschafterrates, die die deutsche Rechtsverwahrung als null und nichts bezeichnet, wird die deutsche Regierung nicht antworten. Es ist aber möglich, daß der Reichskanzler oder ein anderer Reichsminister in einer Rede auf die Note zurückkommen wird.

Der Reichstag tritt Donnerstag, 3. November, um 3 Uhr nachmittags, wieder zusammen. Er dürfte voraussichtlich eine Woche zusammenbleiben und sich dann wieder verlagern. Die Beratung ist notwendig wegen des Parteitag der Demokraten und wegen der Arbeiten des Steuerratschusses. Verhandlungen über die Befreiung der noch frei gebliebenen Ministerposten haben während der Abwesenheit des Reichskanzlers Dr. Brüning nicht stattgefunden. Nach der Rückkehr und beim Zusammentritt des Reichstages dürften die Beratungen wieder aufgenommen werden.

## Bethmann Hollwegs „Betrachtungen zum Weltkriege.“

Berlin, 31. Oktober. Die Blätter bringen Auszüge aus dem zweiten Teil von Bethmann Hollwegs „Betrachtungen zum Weltkriege“, der in den nächsten Tagen erscheint. Der Sohn des verstorbenen früheren Reichskanzlers, Felix von Bethmann Hollweg, übergibt das Manuskript in dem nicht völlig fertigen Zustand, in dem er es vorgefunden hat, der Öffentlichkeit. Auf ein allgemeines Kapitel, das insbesondere die Beziehung zwischen der Kriegführung und der Politik erörtert, folgen vier spezielle Kapitel: „Polen“, „U-Boot-Krieg“, „Wilson's Mission“ und das „Friedensangebot der Mittelmächte“ und schließlich „Das erste Halbjahr 1917“, das mit der Demission des Reichskanzlers abschließt.

Der „Vorwärts“ nennt das Buch eine warmherzige Verteidigung des deutschen Volkes und eine furchtbare Anklage gegen den militärischen Führer Ludendorff. Als

### Widerlegung der Dolchstoß-Legende

zitiert das Blatt folgende Stelle aus dem Buch: „Versagt hat Deutschlands Widerstandskraft erst, als, von dem Zusammenbruch seiner Bundesgenossen begleitet, amerikanische Kriegshilfe das feindliche Übergewicht an Menschen und Material zum Überquellen brachte. Eine Reaktion, der eine Bevölkerung von

878 Millionen die Streiter stellten, und die frei über die Kriegsmittel fast der gesamten Welt verfügte, fielen die nahezu hermetisch abgeschlossenen Zentralmächte mit ihren 143 Millionen Menschen nach heilem Ringen zum Opfer. Das ist der weltgeschichtliche Vorgang.“

Ein großer Teil des Buches ist den Friedensbemühungen gewidmet. Es heißt darüber u. a.: Unabhängig von den österreichischen Demarchen taten sich zum ersten Male während des Krieges im Frühjahr 1917 Anzeichen auf, als ob die Entente zu Gesprächen über den Frieden bereit zu werden beginne. Verläßlich wurde festgestellt, daß einflussreiche Männer Frankreichs und Belgiens nicht abgeneigt seien, sich mit uns zu begnügen. Für Frankreich war Briand und dessen Bereitwilligkeit zu einer Aussprache angebetet. Für den September wurde eine Zusammenkunft des Barons von der Landen mit Briand fest vereinbart, allerdings im letzten Augenblick durch Kiboi verhindert.

## Der Neuaufbau des Besoldungswesens.

Berlin, 31. Oktober. (WZB.) Ueber die Frage des Neuaufbaues des Besoldungswesens und der wegen der weiter eingetretenen Teuerung für die Beamten zu treffenden Maßnahmen haben die seit mehreren Tagen geführten Verhandlungen zwischen Vertretern der Reichsregierung und Beauftragten der Spitzenorganisationen zu einer Verständigung geführt. Wenn auch die Wünsche der Beamtenorganisationen nicht restlos erfüllt werden konnten, wurde doch eine Erhöhung der Grundgehälter zugesprochen, die sich als notwendig erwiesen hat, weil sonst die wandelbaren Teuerungszulagen in ein zu trasses Mißverhältnis zu den festen pensionsfähigen Bezügen gekommen wären. Auch der Ortszuschlag und der Kinderzuschlag sollen wesentlich erhöht werden, dagegen kann der Teuerungszuschlag wieder in ein gesundes Verhältnis zu den Grundgehältern gebracht werden. Es ist ein Satz von 20 Prozent vorgesehen. Der durch diese Maßnahmen erwachsende Mehraufwand ist ein erheblicher, aber wegen der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse unvermeidlich. Der Beamtenstand des Reiches und der Länder wird durch die vereinbarten Verbesserungen, die mit Wirkung vom 1. Oktober gewährt werden sollen, eine wesentliche Hilfe in der derzeitigen Notlage zuteil. Alle beteiligten Faktoren sind sich darüber einig, daß die Mehraufwendungen an die Beamtenschaft mit größter Beschleunigung ausgezahlt werden sollen. Die Reichsregierung wird die Gesetzesvorlage den gesetzgebenden Körperschaften umgehend unterbreiten. Ueber die für die angestellten Arbeiter vorzunehmenden Verbesserungen wird unterzüglich im Anbalt an die Beamtensverhandlungen verhandelt werden.

## Angriffe Stresemanns und Hertgs gegen den Kanzler.

Karlsruhe, 31. Oktober. Auf einer Wahlversammlung der liberalen Volkspartei antwortete hier gestern Abend der Abgeordnete Stresemann auf die Ausführungen des Reichskanzlers Dr. Brüning in Karlsruhe. Dieser habe in Karlsruhe ausgeführt, ein Erfolg von deutscher Seite in der oberösterreichischen Frage sei erzielt worden, denn ursprünglich hätte Frankreich ganz Oberschlesien an Polen geben wollen. Wie man aber, wenn Radowitz und Königsgrube an Polen fällt, hier von keinem Erfolg sprechen könne, scheine staatsmännisch das Unbedachte zu sein, was ein deutscher Staatsmann sagen könne. (Stürmischer Beifall.) Dr. Brüning habe geglaubt, bei Berührung der oberösterreichischen Frage die preussische Polenpolitik angreifen zu müssen. Dagegen sei festzustellen, daß das Entengeseß niemals angewendet worden sei und daß das, was Preußen im Osten geschaffen habe, turn-



hoch in kultureller Hinsicht über der polnischen Wirtschaft stehe. In dieser Stunde hätte man eine andere Anerkennung für Preußens Arbeit im Osten aus dem Munde des ersten Beamten erwarten dürfen. (Stürmischer Beifall.) Die Entsendung eines Kommissars zu den wirtschaftlichen Verhandlungen sei gleichbedeutend mit der Annahme der Entscheidung über Oberschlesien.

Es fehle ihm jedes Verständnis dafür, weshalb der Reichstag die Protesterklärung abgelehnt habe. Er könne nicht sagen: ich klage an, sondern er sage nur: ich verzweifelte an dem politischen Sinn eines Volkes, das sich in solcher Stunde nicht zu einer Kundgebung aufschwingen konnte. Auch Rathenaus Optimismus sei nicht gerechtfertigt. Die Ausbringung der ersten Goldmilliarde habe auf unsere finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse verhängnisvoll eingewirkt. Wir müssen erreichen, daß die Reparationssumme auf ein verständliches Maß herabgesetzt werde. Auch heute noch vertritt er indessen den Gedanken der Koalition, sobald er erreichbar sei, denn das Deutsche Reich sei auch ein Ergebnis der Kompromisspolitik gewesen und das Kompromiß habe ein halbes Jahrhundert hindurch der Welt den Frieden und uns geistige und wirtschaftliche Entwicklung gegeben.

Gießen, 31. Oktober. Bei der hier abgehaltenen dritten Tagung der heftigen (deutschnationalen) Volkspartei hielt Staatsminister a. D. Hertig eine Rede, in der er u. a. ansprach:

Der 26. Oktober war ein schwarzer Tag nicht nur, weil an diesem Tage das Schicksal Oberschlesiens entschieden wurde, sondern vor allem, weil Regierung und Volksvertretung nicht die richtige Stellung dazu nahmen. Die Deutschnationalen Volkspartei hatte mit den anderen bürgerlichen Parteien einen Entwurf zu einer großen Protestkundgebung ausgearbeitet. Zentrum und Sozialdemokratie hatten bereits ihre Zustimmung gegeben. Da geschah das Unerhörte. Reichskanzler Bismarck trat in Aktion und erklärte, die Protestkundgebung sei für die Regierung inannehmbar.

Die Annahme bedeutete seinen Rücktritt. Wenn Rathenau in Frankfurt behauptet habe, Bismarck sei seit Bismarck der größte Kanzler, so sei groß an ihm nur die Brutalität seiner Parteistellung.

Der Redner ging dann auf die Stellungnahme der einzelnen Parteien und auf die neuesten Ereignisse in Berlin ein. Er begrüßte, daß die Demokraten im Reichstage einen energischen nationalen Ton gefunden haben. Am Schluß stellte er fest, daß die Deutsche Volkspartei in diesen Tagen Seite an Seite mit den Deutschnationalen marschiere. Die Deutschnationalen würden es begrüßen, wenn es einer Koalition der Mitte von der Sozialdemokratie bis zur Deutschen Volkspartei gelingen würde, uns aus dem Kampfe herauszuführen. Aber man könnte Zweifel an diesem Gelingen haben. Hertig schloß: Durch Kampf zum Siege. Der Feind muß geschlagen werden, wo man ihn trifft, ob links oder in der Mitte.

## Vokales und Kreisnachrichten.

### Zur Handwerkskammerwahl.

Am Freitag den 28. Oktober fand im Saale der „Herberge zur Heimat“ zu Schweidnitz zur Vorbereitung der Handwerkskammerwahlen im Wahlbezirk 3, umfassend die Kreise Striegau, Schweidnitz, Stadt und Land, und Waldenburg, eine Versammlung der Innungsvorstände des Wahlbezirks statt. Den Vorsitz in der Versammlung führte auf allgemeinem Wunsch der Vorsitzende des Innungsausschusses Striegau, Schuhmachermeister A. Scholz. Zu wählen sind 8 Mitglieder und 8 Ersatzmänner. Eine Befragung der einzelnen Gruppen ergab die Aufstellung folgender Herren: 1. Gruppe (Handwerker) und 6. Gruppe (Sammelgruppe) 2 Mitglieder, 2 Ersatzmänner: 1. Buchdruckermeister Erich Tschornher-Striegau, 2. Sattlermeister Julius Schinke-Jobben. Ersatz: 1. Uhrenmachermeister Alfred Vöckel-Schweidnitz, Hofstraße, 2. Malermeister Hermann Böber-Freiburg. 2. Gruppe (Befeldungs-gewerbe) 2 Mitglieder, 2 Ersatzmänner: 1. Schuhmachermeister A. Scholz-Striegau, 2. Schneidermeister Josef Dörich-Waldenburg, Bahnhofstraße 12. Ersatz: 1. Schuhmachermeister Paul Paulde-Waldenburg, Gartenstraße 25, 2. Schneidermeister Hermann Niesel-Schweidnitz, Hofstraße 10. 3. Gruppe (Nahrungsmittelgewerbe) 2 Mitglieder, 2 Ersatzmänner: 1. Fleischermeister Adolf Obst-Schweidnitz, Langstraße, 2. Bäckermeister Adolf Langer-Schweidnitz, Waldenburger Str. Ersatz: 1. Fleischermeister Hermann Möhrig-Striegau, Gräbenstraße, 2. Bäckermeister Julius Maital-Waldenburg, Auenstraße. 4. Gruppe (Holzarbeiter) 1 Mitglied, 1 Ersatzmann: Tischlermeister Gustav Urban-Schweidnitz, Breslauer Straße 20. Ersatz: Stellmachermeister Hermann Engler-Waldenburg, Bäckerstraße 5. 5. Gruppe (Metallarbeiter) 1 Mitglied, 1 Ersatzmann: Schmiedemeister Franz Sawitzky-Schweidnitz, Büchplan. Nachdem der Versammlungsleiter noch die Bestimmungen über die Wahl des Gesellen-Ausschusses bekanntgegeben und zur Vermeidung von Verwirrung die Wahl nur der oben vorgeschlagenen empfohlen hatte, entwickelte sich noch eine bis 3 1/2 Uhr nachmittags sich hinziehende Aussprache über das Handwerk eindringlich beschäftigende Tages- und Existenzfragen. Die Wünsche der Versammlung werden der Handwerkskammer und durch sie dem Handels- und Gewerbeamt wie dem Reichsarbeitsminister übermittelt werden.

\* Todesbeurkundungen und Todeserklärungen von Kriegsteilnehmern. Zur Regelung rechtlicher Ansprüche der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern

ist vielfach die Todesbeurkundung und die gerichtliche Todeserklärung erforderlich. Allein zuständig zur Erstattung der Sterbefallanzeigen an die Standesämter für die im Kriege Gefallenen ist das Zentralnachweiseamt für Kriegsverluste und Kriegergräber in Spandau. Nur bei ihm sind die für das Todeserklärungsverfahren Kriegsverschollener erforderlichen Bescheinigungen erhältlich. Das Zentralnachweiseamt ist kostenlos tätig. Auch wird kostenlos an die Hinterbliebenen Rat über das einzuschlagende Verfahren erteilt.

\* Der 5. Bezirk des Schlesiens Stenographen-Bundes „Stolze Schrey“ hielt seinen 36. Bezirkstag am Sonntag den 30. Oktober in Kleber Salzbrunn im Gasthof „zum goldenen Becher“ ab. In der für Vormittag anberaumten Vertreter-Versammlung wurden zunächst die Resolutionen für den im Monat November beginnenden Ausbildungslehrgang für Unterrichts- und Lehrkräfte festgelegt. Dann hörte die Versammlung einen 1 1/2 stündigen, streng auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten und vollständig ausgearbeiteten Vortrag des Betriebsingenieurs Kleber (Mittwasser) über die Darstellung der Konsonanten-Bezeichnungen. Im Anschluß an den Vortrag wurden noch verschiedene Fragen, die innere Organisation des Bezirks betreffend, besprochen. Nachmittags 2 Uhr fand in zwei Räumen das Schnell-schreiben statt. Hierbei gingen 45 Teilnehmer als Sieger hervor. Die Höchstleistung erreichte mit 200 Silben in der Minute Alfred Ruffig (Freiburg). Weitere Preise wurden errungen: Gruppe 240 Silben ein Preis; Gruppe 200 Silben zwei Preise; Gruppe 180 Silben vier Preise; Gruppe 160 Silben vier Preise; Gruppe 140 Silben vier Preise; Gruppe 120 Silben elf Preise; Gruppe 100 Silben acht Preise; Gruppe 80 Silben zehn Preise. Vom Verein Waldenburg erhielten Preise in Abteilung 200 Silben Alfred Grubisch; in 180 Silben Richard Polke; in 140 Silben Grete Rißler, Hermann Wenzel; in 120 Silben Richard Rißler, Hermann Weislog, Hildegard Haack; in 80 Silben Käthe Hänsler, Erich Brüttel, Elisabeth Zindler, Gerda Hänsler, Friedrich Fischer. An das Wettbewerbsloß schloß sich ein Wettlesen an, bei dem an Höchstleistung eine Silbenzahl von 534 in einer Minute erreicht wurde. Vom Verein Waldenburg erhielten Preise: Richard Polke einen 2. Preis mit 442 Silben und Grete Rißler einen 3. Preis mit 391 Silben. Der Bezirkstag fand dann seinen üblichen Abschluß durch ein Sangfräulein, welches vom gastgebenden Verein, dem Verein Mittwasser, durch verschiedene Darbietungen angenehm unterbrochen wurde.

\* Baumplantagen. Vor Wochen schon wurden auf dem rechten Fußgängersteige der Charlottenbrunn-er Straße im Stadtteil Mittwasser Baumlächer gegraben und Baumstämme hineingesteckt, welche das Ortsbild in keiner Weise verschönten. In nächster Zeit werden auch die in Aussicht genommenen Bäume gepflanzt werden.

\* Ober Waldenburg. Mieterschutzverein. Am 20. d. Mts. hielt der Mieterschutzverein seine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung im „Herbardschacht“ ab. Der Vorsitzende, Verghauer Böner, hielt nach der Bekanntgabe der Tagesordnung einen Vortrag über die Reparatur-Pflichten des Hausbesizers und die Pflichten des Mieters beim Eintritt von Reparaturarbeiten. Die für jeden Mieter wichtigen Ausführungen des Vorsitzenden wurden besonders von den sehr zahlreich erschienenen Frauen mit großem Interesse aufgenommen. Nach den Ausführungen setzte eine lebhafte Diskussion ein, an der sich die Mieter Klapel, Bachmug, Rath, Gnorlich und Janke beteiligten. Hervorgehoben wurde besonders, daß sich die Mieter der Gruppenwohnungen um die Mieterschutzgesetzgebung nicht kümmern u. den Grubenverwaltungen ohne die Zustimmung des Kreisbeiratsamtes jede geforderte Mieterhöhung zahlen, und so auf diese Weise die Mieterschutzgesetzgebung von den Mietern der Werkwohnungen durchbrochen wird. Gefordert wurde allgemein, daß der Witz der Miets vom Lohne von den Werkverwaltungen nicht mehr vorgenommen wird, um so die Mieter der Werkwohnungen vor Ueberbeteiligungen zu schützen. Der in der Arbeitsordnung vorhandene Passus über Abzug der Miete vom Lohne muß verschwinden. Hiernach gab der Geschäftsführer Auer einen ausführlichen Bericht über die letzte Bezirksversammlung in Neutode und über die im Interesse der gesamten Mieterschaft aufgestellten Forderungen und Resolutionen. An diese Ausführungen schloß sich ebenfalls eine lebhafte Debatte. Beschlossen wurde die Erhöhung des Beitrags ab 1. November von 1 M. auf 1.50 M. pro Monat. Ferner wurde beschlossen, das Eintrittsgeld ab 1. November auf 2 M. zu erhöhen, vom 1. Januar 1922 auf 5 M. Solche Mitglieder, die aus dem Verein ausgetreten sind und wieder eintreten, zahlen ein Eintrittsgeld von 10 M. Zehn neue Mitglieder wurden aufgenommen.

\* Charlottenbrunn. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung erstattete Badeinspektor Ebel den Rechenschaftsbericht über die Badelasse für das Etatsjahr 1920. Den Einnahmen von 362 087,62 M. stehen Ausgaben in Höhe von 348 626,35 M. entgegen. Bei einer vor kurzem vorgenommenen Befichtigung des Gemeindefortes durch die Gemeindevertretung ergab sich die Notwendigkeit einer teilweisen Durchholung. Zum baldigen Schließen der dabei bezeichneten Stämme gab die Vertretung nunmehr endgültig die Genehmigung. Der Preis für Brennholz wurde auf 60 M. für 1000 Mts. auf 20 M. pro Raummeter festgesetzt. Ortsarmen soll das nötige Brennholz kostenlos abgegeben werden. Die Vertretung beschloß sich wiederum mit der Post-Auto-Angelegenheit. Es handelt sich vor allem um die Schaffung eines Schuppenes. Die Kommission wird die Sache weiter bearbeiten und Kostenanschläge zum Umbau

eines hierfür in Aussicht genommenen Gebäudes einfordern. Anstelle des verstorbenen Handelsgerichts-rates Goldschmidt wurde Maurermeister Rint in die Baukommission gewählt. Die Vertretung stimmte dem Verkauf bis zu 270 Festmeter Kuchholz zu Baum-sprossen an den Logierhausbesitzer Stein und den Bauverein zu. Der neue Entwurf für die Erhebung von Standgeld auf Wochen- und Jahrmärkten kam zur Beratung und wurde genehmigt. Die neu-gestaltete „Gemeinnützige Kleinwohnungs-Gesellschaft“ beabsichtigt, von der Gemeinde Baugelände zu erwerben. Die Vertretung erklärte sich hierzu gern bereit und wird über Größe und Preis des abzu-gewerbenden Areals in der nächsten Sitzung endgültig beschloßen werden.

## Aus der Provinz.

Schweidnitz. Dreister Raubüberfall. Ein ungeheuer frecher Raubüberfall wird aus der Niederstadt gemeldet. Als der Gütervorsteher, Eisenbahninspektor Henkel den Weg von den Büroräumen im Güterschuppen Niederstadt zu seiner ungefähr 200 Meter entfernten Wohnung (Höge-Villa) ging, wurde er von hinten durch einen heftigen Schlag ins Genick zu Boden geschlagen und ihm eine Aktentasche mit einer großen Geldsumme (man spricht von 20 000 Mark, davon 16 000 Mark in Hundertmarkstücken) geraubt. Gütervorsteher Henkel wollte diese dienstlichen Gelder in seine Wohnung bringen, da ein kürzlich in Weizenroben erfolgter Kassenbruch die Gelder im Büro nicht sicher genug erscheinen ließ. Es gelang ihm, beim Überfall noch um Hilfe zu rufen, seine Kasse aber wurden nicht gehört. Er begab sich dann zurück zur Güterabfertigung; die dort befindlichen Beamten konnten aber auf der Suche nach dem Täter nichts mehr entdecken. Der Überfall erfolgte an der Einmündung des Brunauer Weges, einer wenig beleuchteten Gegend. Wie wir hören, waren in den Nächten vorher dem am Niederstadt-bahnhof beschäftigten Nachtwächter drei junge Kerle aufgefallen, die in der dortigen Gegend herumlungerten. Der Überfall ist jedenfalls von einem Manne ausgeführt worden, den der Überfallene kurz vorher noch am Jaim-entlang schleichen sah.

Hirschberg. Die Mobilisierung in Böhmen hat in den Grenzorten vielfach zu den Gerüchten Veranlassung gegeben, daß die Tschechen einen Einmarsch nach Schlesien planten. Den Gerüchten wird, wie es scheint, von gewissen Elementen geflüstert Vor-schub geleistet, um Menschen zum Verkauf ihres Hab und Gutes zu bewegen. Demgegenüber müssen wir alle Vorgänge in Böhmen ständig mit größter Aufmerksamkeit verfolgen. Im Augenblick aber regen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß die Tschechoslowakei irgend etwas gegen Deutschland im Schilde führt. Die Mobilisierung ist ganz offenbar, wenn die Einzelheiten der tschechischen Pläne auch noch nicht zu erkennen sind, lediglich gegen Ungarn gerichtet. Wir raten deshalb, kühles Blut zu bewahren, und empfehlen dringend, sich von wilden Spekulationen oder Ueberängstlichkeiten unter keinen Umständen zum Verkauf der Habe bewegen zu lassen. Dazu liegt gar kein Grund vor.

## Aus dem Musikleben.

### Musikalische Gesellschaft.

#### Klavierabend von Mikhail Wittels.

Mikhail Wittels ist ein im hiesigen Bezirk und wohl auch im allgemeinen unbekannter Mann, was durchaus nicht sagen will, daß wir mit geringem Erwarten zu diesem ersten dieswintertlichen Abend der Musikalischen Gesellschaft geschritten sind. Gerade das Auftreten eines neuen Genies am musikalischen Himmel Waldenburgs hat uns schon recht angenehme Ueberraschungen gebracht, selbst dann, wenn dieser Stern noch keine erste Größe war, aber bereits die sichsprühenden Qualitäten dafür offenbarte.

Ein solcher Künstler ist u. E. Mikhail Wittels. Sein Programm betonte das absolute Musikalische. Sein technisches Können ist modern, aber noch nicht so sehr geschliffen, daß es niemals einen Verfall gebe. Vielleicht hatte Mikhail Wittels seinen besonders guten Tag; mitunter dürfte auch der nicht mehr ganz auf konzertmäßiger Höhe stehende Flügel die Absichten des Pianisten gestört haben. Das auf eine individuelle Färbung der gespielten Kompositionen hinansgehende Vermögen des Künstlers schloß nicht immer zu deren Glanz aus. Die „Chromatische Fantasia und Fuge“ von J. S. Bach gelang dem Künstler in der „Appassionata“ dagegen verlor sich aus der ihrer Klarheit. Mit einer so freien Auffassung, wie sie rhythmisch im „Andante“ der Beethoven-Sonate, auch teilweise im „Symphonie“ von Schubert, und dem „Rondo capriccio“ von Mendelssohn zum Ausdruck kam, können wir uns nicht ein-verstanden erklären. Ob nicht Mikhail Wittels, den wir für einen Rumänen halten, bei seinem Spiel nicht gar zu viel seinem nationalen Empfinden nachgibt.

Dem Publikum gefiel der Künstler ausgezeichnet, besonders wurde er mit der „Tarantella“ von Liszt einen wahren Beifallssturm zu entfehlen. Die Symphonien des vollen Hauses für Mikhail Wittels fanden auch noch in einem Blumenstrauß ihren Ausdruck.

## Letzte Telegramme.

### Der Kellnerstreik in Berlin.

Berlin, 1. November. In Ausführung des Auftrages der Berliner Gewerkschaftskonferenz und des Afa-Bundes, die streikenden Gastwirtschaftsgehilfen



# Waldenburger Zeitung

Nr. 256

Dienstag den 1. November 1921

Beiblatt

## Die Polonisierung Oberschlesiens.

Gewaltmaßnahmen der Polen.

Oppeln, 30. Oktober. Wie zu erwarten war, versuchen die Polen vor allen Dingen, die ihnen unbenutzen Arbeiter und Beamten aus den nach dem Genfer Diktat an Polen abzutretenden Gebieten abzuschieben. Die Vorbereitungen für die Ueberführung der bisher deutschen Verwaltung in polnische Hände ist bereits in vollem Gange; überall sind bereits die zukünftigen Beamten aus Kongresspolen eingetroffen, um im Augenblick der Uebernahme sofort die ihnen zugewiesenen Stellen zu übernehmen und so die eingesehene deutsche Beamtenschaft zu verdrängen. Auf Grund der Tatsache, daß selbst für höhere Verwaltungsfunktionen bisher subalterne Beamte eingestellt werden, deren einziger Vorzug in ihrer chauvinistisch polnischen Gesinnung besteht, ist mit einer baldigen Störung des bisher einwandfrei arbeitenden deutschen Verwaltungssystems zu rechnen.

Mit der Verdrängung der deutschen Arbeiterkraft geht es um nichts besser. Aus allen Teilen des verschächerten Gebietes laufen Nachrichten über die Ersetzung deutschsprachiger durch kongresspolnische Arbeiter ein. Die Warschauer Regierung versucht mit allen Mitteln, der in Kongresspolen herrschenden Arbeitslosigkeit durch Abschiebung der Arbeitslosen nach Oberschlesien Herr zu werden. Die deutschgesinnte polnische Arbeiterschaft drückt sich schon jetzt offen für ein Verbleiben bei Deutschland aus, durch das ihnen die Beibehaltung der sozialen Einrichtungen, die Vergünstigungen der Kranken- und Invalidenversicherungen usw. gewährleistet wird, die ihnen unter polnischer Herrschaft nicht zugute kämen. In alle Kreise haben die Polen erlassene Agitatoren geschickt, die mit allen Schichten der Bevölkerung Fühlung zu nehmen versuchen. Man ist auch schon an deutsche Kräfte herangetreten und hat diese unter großen Zusicherungen zum Verbleiben veranlaßt. Lebensmittel in großer Menge sind an der Grenze bereitgestellt, um der Bevölkerung eine paradiesische Verpflegung unter polnischer Herrschaft vorzugaukeln. Das bereits in Katowitz eingerichtete deutsche Wirtschaftskomitee ist mit den einzelnen Arbeiterorganisationen wegen Aufrechterhaltung aller Betriebe in Verbindung getreten.

Unter den Boykott-Organisationen zeigt sich eine starke radikale Strömung, denen das Genfer Diktat noch immer nicht ungescheitert genug ist und die die Korfantylinie als einzige Grundlage weiterer Verhandlungen bezeichnen. Die Möglichkeit einer gewalttätigen Befestigung dieser Linie unter Inanspruchnahme eines neuen Bündnisses scheint damit noch nicht gegeben zu sein. Polnischerseits wartet man nur auf eine Unbesonnenheit seitens der deutschen Bevölkerung, um die Korfantylinien von neuem gegen die bekannte Oberlinie anzusetzen.

## Die Verwaltung der Eisenbahnen.

Katowitz, 30. Oktober. In einer Sitzung der Industrie- und Handelskommission in Warschau wurden die wirtschaftlichen Bestimmungen der Genfer Entscheidung erörtert. Unterstaatssekretär Eberhardt äußerte die Ansicht, daß für beide Teile Oberschle-

siens besondere Eisenbahndirektionen eingesetzt oder aber die ganze Eisenbahn an eine Aktiengesellschaft mit polnischem, deutschem und auch eventuell ausländischem Kapital verpachtet werden müßte, um auf diese Weise die Einheit zu erhalten. Während der Debatte erklärten sich alle Abgeordneten, so Korfanty, Bierzbicki, de Kossel, Dr. Koliszer und Dr. Diamand, für die einheitliche Verwaltung der Eisenbahnen in ganz Oberschlesien. Das Projekt der Bildung einer Eisenbahn-Aktiengesellschaft unterstützen Bierzbicki und de Kossel, obgleich sie von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen. Da die deutsche Mark als einziges Zahlungsmittel anerkannt wurde, fielen die Beratungen über die Post weg, da die Postgebühren in deutscher Währung eine notwendige Konsequenz sind.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde die Frage erörtert, welcher Unterschied zwischen den beiden in den Bestimmungen vorkommenden Terminen: Naturalprodukte und Rohstoffe, besteht. Der Abgeordnete des Auswärtigen Amtes, Olzowski, erklärte, daß man unter Naturalprodukten Lebensmittel zu verstehen habe, wogegen der Abgeordnete de Kossel aus anderen Stellen der Bestimmungen nachwies, daß diese Erklärung ungenügend sei. Ganz besonderes Interesse erweckt in der Kommission die Bestimmung über Lebensmittelaustausch.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. November 1921.

### Allerheiligen — Allerseelen.

Allerheiligen — Allerseelen, das sind zwei Festtage, welche die katholischen Mitbürger am 1. und 2. November feiern. Der 1. November ist das Fest der triumphierenden Kirche. Die Gläubigen sollen durch Verehrung der Heiligen und durch die Betrachtung der vielen Tugendbeispiele um so kräftiger zur Nachahmung derselben auf dem Wege des Heils ermuntert werden. Das Fest Allerheiligen gehört, seiner hohen Bedeutung entsprechend, zu den Kirchentesten erster Klasse, und wird mit einer Oktave gefeiert. — Die Gedächtnisfeier aller abgestorbenen christgläubigen Seelen, das Fest Allerseelen, das Fest der lebenden Kirche, schließt sich eng an das Fest an. Die katholische Kirche hat schon von den Zeiten der Apostel ab den frommen Gebrauch eingeführt, für die Abgestorbenen zu beten und Messopfer für sie darzubringen. Der Abt Odilo im Benediktinerkloster zu Clugny in Burgund hat im Jahre 998 in allen Klöstern seiner Kongregation den 2. November als Gedächtnistag aller in Gott ruhenden Seelen festgesetzt. Die Päpste bestätigten den üblichen Gebrauch für die ganze Christenheit. Der Tag ist in neuer Zeit dadurch ausgezeichnet worden, daß jeder Priester drei heilige Messopfer an diesem Tage darbringt. Schon am Nachmittage des Allerheiligensestes werden Prozessionen nach den Friedhöfen geführt und unter Gebet und Gesang die Gräber eingeseget. Vor dem Kriege wurden auch auf den mit Kränzen und Blumen geschmückten Gräbern Lichtlein angezündet, welche ein Sinnbild des Sogenspruches waren: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen!“ denn:

Was im Grabe hier ruht und jetzt in Wache sich wandelt,

Wendet zum Leben bereinst Gottes allmächtiger Ruf. Siehst du nicht, törichter Zweifler, das Weizenorn grünen und blühen, Ob es, dem Erbschoß vertraut, vorher auch modert und stirbt?

## Die Waldenburger Handels- und Gewerbebank G. m. b. H.

hielt am Montag in der „Stadtbrannerei“ die Generalversammlung ab. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Stadthalterin A. Alde, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Direktor Spohn erstattete den Bericht über das 1. Halbjahr des 62. Geschäftsjahres. Dasselbe brachte der Genossenschaft eine weitere günstige Entwicklung. Mitgliederbestand, Umsatz und Bilanzsumme sind wieder weiter angewachsen, und auch der Reingewinn dürfte, wenn gleich die Unkosten sich außerordentlich gesteigert haben, gegen das Vorjahr nicht zurückbleiben. Am 1. Januar 1921 betrug die Zahl der Genossen 296. Es traten im ersten Halbjahr zu 100 Mitglieder; es schieden aus durch Ausscheidung 30, durch Tod 29, durch Ausschluss 5, so daß am 30. Juni 1921 ein Mitgliederbestand von 296 zu verzeichnen war, gegen 2812 im Vorjahre. Die Postsumme betrug Ende Juni 1921: 3.498.000 Mark gegen 3.116.000 Mark im Vorjahre. Die Einnahmen auf Kassafonto betrugen im 1. Halbjahr in 18.280 Kassenposten zusammen 81.274.852,50 Mk., die Ausgaben in 12.600 Kassenposten 80.697.720,40 Mk., also Bestand 577.132,10 Mk. Der Gesamtumsatz auf Kassafonto betrug demnach 161.596.205,90 Mk., gegen 159.019.829,35 Mk. im Vorjahre. Auf Bankkonto war ein Umsatz von 111.353.324,32 Mk. zu verzeichnen, auf Reichsbank-Girokonto 278.890.671,08 Mk., auf Postcheckkonto 46.319.788,36 Mk., Effektenkonto bestand 172.660 Mk., Effektenkonto der Stiftung zur Förderung von Mitgliedern 10.000 Mk., Hypothekentontobestand 10.500 Mk., auf Vorzugswechselkonto war ein Bestand von 1.009.985 Mk. in 267 Solawechseln. Neu ausgegeben wurden 118 Wechsel mit 518.755 Mk., zurückgezahlt 1.181.755 Mk., gesammet 441 Wechsel mit 2.115.950 Mk. Auf Diskontowechselkonto war ein Bestand von 132 Primärwechseln mit 1.751.803 Mk. vorhanden. Neu diskontiert wurden 5978 Primärwechsel im Betrage von 41.141.468 Mk., zurückgezahlt und weitergegeben wurden 40.455.092 Mk. Der Umsatz betrug im ersten Halbjahr 81.596.561 Mk., gegen 37.753.923 Mk. im Vorjahr. Auf Kontokorrentkonto betrug der Umsatz 356.369.732 Mk., gegen 325.175.267 Mk. im 1. Halbjahr 1920. Das Geschäftshaus stand zu Buche mit 51.351 Mk., das Grundstück Rathausplatz 9 mit 31.236 Mk. Auf Zinssalokonto wurden für 712.675 Mk. Wechsel eingelöst. Die gesamte Geschäftsführung hat an Unkosten aller Art erfordert 253.190 Mk. Die Passiven setzten sich zusammen aus dem Mitgliederbeitrag mit 1.357.637 Mk., dem Hauptreservefonds mit 500.000 Mk., dem Spezialreservefonds mit 499.717 Mk., dem Pensionskassenkonto mit 254.583 Mk., dem Dispositionsfonds mit 10.497 Mk., der Stiftung zur Förderung von Mitgliedern mit 10.350 Mk., dem Spareinlagenkonto mit einem Umsatz von 14.531.705 Mk., dem Scheckkonto mit 167.526.442 Mk. Umsatz, dem Kontokorrentkonto-Ereditoren mit 9.007.362 Mk. Bestand. An Zinsen wurden eingenommen 1.132.873 Mk., Bestand 1.148.510 Mk., ausgegeben wurden 148.699 Mk., dem-

## Der unspunktlche Mond.

Die jüngste Mondfinsternis hat zwar keine lebende Wesen auf dem treuen Gefährten unserer Erde enthüllt, wie dies der amerikanische Astronom Pinder behauptete, aber sie hat doch erstaunliche Tatsachen zum Bewusstsein gebracht, die auf die Pünktlichkeit und Ordentlichkeit dieses von uns für so zuverlässig gehaltenen Gefährten ein schattes Licht werfen. Beobachtungen, die der Astronom des englischen Greenwich-Observatoriums, Dr. A. C. D. Crommelin, in englischen Blättern mitteilt, zeigen, daß sich der Mond weder in seiner Bahn noch in seiner Fortbewegungsgeschwindigkeit an die durch die Forschung erkannten Gesetze hält, sondern daß er so wohl etwas auf seiner Bahn abgewichen ist wie auch über zwölf Vogenstunden in der Zeit den Berechnungen gegenüber voraus ist. „Rechnet man eine Vogenstunde mit einer englischen Meile, so ist der Mond um 12 Meilen etwa von seiner Bahn abgewichen“, sagt Crommelin. „Tatsächlich ist er noch etwas mehr voraus, und der Unterschied ist für Astronomen schon ziemlich beträchtlich.“ Der unspunktlche Erhellung unserer Nächte richtet durch dieses Abweichen von dem gewohnten Pfade auch allerlei Verwirrungen an, denn er macht eine Wanderung in den astronomischen und nautischen Almanachen für das Jahr 1922 notwendig. Die neuen Mondtafeln, die Prof. Ernst Brown von der Yale-Universität ausgearbeitet hat, zeigen deutlich, daß dieses ungewöhnliche Verhalten des Mondes nicht von heute und gestern ist, sondern bereits vor etwa 30 Jahren begonnen hat; doch haben diese Abweichungen seit 1915 mehr zugenommen. Die Ursache dieser Mond-Unregelmäßigkeit ist in ein Geheimnis gehüllt. Nach der Ansicht Crommelins sind es irgendwelche unbekannte Einflüsse, die auf den Mond einwirken, und trotz jahrelanger Anstrengungen ist es nicht gelungen, sie aufzufinden. Vielleicht sind magnetische Kräfte dabei im Werk. Die

Annahme einer unbekannten Macht, die in dem Sonnensystem wirksam ist, würde zu seltsamen Möglichkeiten führen. Man hat diese Kraft mit den Erscheinungen, die wir Sonnenflecken nennen, in Verbindung bringen wollen, ohne aber dabei zu einem Ergebnis zu gelangen. Alles, was wir sagen können, ist, daß irgend etwas auf den Mond in zweifacher Hinsicht einwirkt, indem es ihn schneller vorwärts zieht und aus seiner Bahn drängt, und daß dies seit etwa 40 Jahren der Fall ist. Die Kraft, die dabei angewandt wird, muß riesenhaft sein, denn es sind ungeheure Kräfte, die selbst einen so kleinen Himmelskörper wie den Mond in seiner Bahn und in seiner Geschwindigkeit erhalten. Es wäre möglich, daß diese Kräfte auf der Erde ihren Mittelpunkt haben, aber bisher haben wir auf unserem Planeten noch nichts derartiges feststellen können.

### Die Selbstbiographie einer Maharadscha-Frau.

Nachdem wir die Lieblingsfrau des Maharadscha im trügerischen Licht des Films kennen gelernt haben, ist es nicht uninteressant, den Entfernungen und dem Seelenleben einer wirklichen indischen Fürstin nachzuspüren. Das gestattet die soeben in England erschienene Autobiographie der Maharani von Cooh Behar, der Gattin eines der größten und mächtigsten indischen Maharadschas, der ein besonderer Freund der Königin Viktoria war. Von ihrem Vater erzählt sie, daß er über asiatische Kräfte verfügte und weitestfernte Personen zu sich rufen konnte, indem er eine Trommel schlug und sie beim Namen rief. Die Maharadscha-Frau erzählt, daß Heiraten für eine Fürstin etwas Selbstverständliches sei und man dort „alte Jungfern“ kaum kenne. Ihre dritte Schwester hätte aber beinahe dieses Schicksal gehabt, denn sie war mit einem Marada verlobt, dessen Familie die Einwilligung zur Heirat verweigerte und ihn zwang, eine andere heimzuführen. Schließlich bekam

sie, die daraufhin jede andere Ehe ablehnte, doch noch den Geliebten. Die Frau des Maharadscha starb und nun wurde sie seine Gemahlin. Die Fürstin wendet sich gegen die in Europa verbreitete Anschauung, daß die Indierinnen die „richtige Liebe“ nicht kennen lernen. „Das ist ebenso absurd und falsch wie ein Maharadscha in einer Operette oder einem anglo-indischen Roman“, schreibt sie. „Aber wie so manche Sinnlosigkeiten hat man es für Ernst genommen, so daß die meisten Europäerinnen keine Ahnung haben von der innigen Liebe, die indische Frauen mit ihren Männern verbindet. Sie wurde die Braut des Maharadscha von Cooh Behar, weil dessen weibliche Verwandten erklärten, „daß nur ein verheirateter Mann mit einem gewissen Grad von Sicherheit nach Europa reisen könne.“ Sie wurde zunächst von den weiblichen Anverwandten des Maharadscha in Augenschein genommen, begutachtet und dann dem Bewerber vorgeführt, der ihr gelobte, er wolle keine Frau außer ihr nehmen. Sie erzählt, daß sie sich beide auf den ersten Blick für immer ineinander verliebt hätten. Die Maharani begleitete ihren Gemahl nach London und berichtet, daß sie bei ihrem ersten Erscheinen an englischen Hofe und bei dem ersten Staatsball sehr nervös gewesen sei. „Sobald wir den Ballsaal betraten, teilte man mir mit, daß der Prinz von Wales — der spätere König Eduard — mich um einen Tanz bitten lasse. Ich erwiderte, daß ich die Ehre zu schätzen wüßte, aber sie nicht annehmen könne, da ich niemals getanzt hätte. Darauf ließ mir der Prinz sagen, es sei nur ein Lancer und er wolle mir gern die Schritte zeigen. Ehe ich noch darauf antworten konnte, hörte ich eine angenehme Stimme sagen: Sieh mal, was die Maharani für lieblich kleine Füße hat!“ Ich blickte auf aus meiner Verblüfftheit und sah, daß die Worte die Prinzessin von Wales gesprochen hatte.“



**Saldo der Kassen:** 999.810 Mk. Auf Disposition und Provisionskonto betrug der Saldo 63.040 Mk., an Dividenden wurden ausgezahlt 45.765 Mk. Die gesamten Betriebsmittel beliefen sich im 1. Halbjahr auf 32.000.819,14 Mk., und haben gegen die gleiche Zeit im Vorjahr um 3.419.821 Mk. zugenommen. Die Aufwände betrugen 31.530.711 Mk., in diesem Jahre mehr 2.764.914,58 Mk. Der Gesamtumsatz beträgt im ersten Halbjahr 1921: 1.247.184.255,34 Mk., gegen 1.093.266.853,30 Mk., also 153.917.402,04 Mk. mehr als 1920.

Auch in den kommenden Jahren ist mit einem Anwachsen des Kreditbedürfnisses zu rechnen. Die Zinseinnahmen haben gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 50 Prozent erfahren; dagegen sind die Aufwände um 65 Prozent gestiegen und werden sich voraussichtlich weiter steigern. Trotzdem dürfte in diesem Jahre wieder ein günstiger Abschluß zu verzeichnen sein und eine Erhöhung der Dividende auf 7—8 % der Generalversammlung seiner Zeit vorgeschlagen werden können, auch werden zweite und dritte Anteile in unbeschränkter Maße zugelassen werden, sobald den Mitgliedern Gelegenheit geboten ist, durch Erwerb weiterer Anteile sich eine günstige Verzinsungsanlage zu verschaffen.

Dem eingehenden Geschäftsbericht schloß sich der Vortrag der Bilanz an. Es folgte die Ergänzungswahl für die satzungsgemäß auszuwählenden Mitglieder des Aufsichtsrates, Speditur Rauh, Weinrothhändler Nothe, Rentier Flegner, Rechtsanwalt und Notar Dr. Walter. Dieselben wurden sämtlich wiedergewählt. Das Ergebnis über die am 26. und 27. d. Mts. vorgenommene gerichtliche Revision der Genossenschaft wurde zur Kenntnis gebracht. Dieselbe gab keinerlei Anlaß zu Bemängelungen irgendwelcher Art und stellt die einwandfreie Geschäftsführung fest. Die Höchstgrenze für Anleihen und Kredite wurde gemäß § 49 des Genossenschaftsgesetzes auf 2 Millionen Mk. festgesetzt. Sonstige Mitteilungen des Vorstandes und Aufsichtsrates lagen nicht vor. Mit einem „Glückauf“ für das weitere Wohlergehen und Gedeihen der Genossenschaft schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**\* Kirchenmusik in der lathol. Pfarrkirche am Abend des Allerheiligentages.** Nach Beendigung des Rosenkranzgebets wird der Kirchenchor zum ersten Male die „Zweite Vitanei“ von Prof. Jos. Renner jun., Dozent an der Hochschule für kath. Kirchenmusik, aufzuführen. Aus der Fülle der Vitaneliteratur ragt dieses Werk über alle anderen seiner Namensschwestern hoch empor. Während so manche Vitanei mit zunehmender Länge auch oft das Gefühl der Langeweile hervorruft, verursacht durch drei- bis viermalige Wiederholung kurzatmiger musikalischer Phrasen, hat hier Professor Renner eine ganz neue Form gesucht und auch mit neuem Inhalt erfüllt. Die kunstvolle Polyphonie, die farbenreiche Chromatik müssen jeden musikalisch fähigen Hörer emporheben und die lauteitanische Vitanei in dieser Form als ein einziges Dingebiet empfinden lassen. Allerdings stellt das Werk an die Intonationsfähigkeit des Chores, an die Regelmäßigkeit und an das technische Können des begleitenden Organisten bedeutende Anforderungen. Möge eine zahlreich versammelte Gemeinde sich in stiller Aufmerksamkeit auch an diesem neuesten Werke erheben und erheben lassen.

**\* Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 18. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in der Kollette des Lotterie-Einnehmers Hallberg hier Gewinne zu 490 Mk. auf die Nummern: 21762, 42640, 48216, 61476, 61477, 72209, 72213, 156502, 187821, 206204, 242201, 225905, 225935, 251689, 252109, 252112, 285402.

**\* Auflösung einer Beamten-Ortsgruppe.** Die Ortsgruppe Waldburg des Preussischen Beamtenvereins beschloß, sich aufzulösen, nachdem alle wirtschaftlichen, Standes- u. a. Fragen der Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten auf den Deutschen Beamtenbund und seinen Provinzial-, Kreis- und Ortsvereinen übergegangen sind und auch alle Privatbeamten und freien Berufe, soweit diese dem Preussischen Beamtenverein angehören, sich ebenfalls zu Sonderverbänden zusammengeschlossen haben. (S. Anzeige in vorliegender Nummer.)

**\* Wichtige Anträge für die Privatangestellten.** Die hiesige Geschäftsstelle des Gewerkschaftsbundes der Angestellten schreibt uns: Das Versicherungssteuergesetz wird in diesen Tagen im Plenum des Reichswirtschaftsrates zur Verabschiedung gelangen. Der vorliegende Regierungsentwurf sieht u. a. eine steuerliche Belastung der Lebensversicherungen, Kapital- und Rentenversicherung in Höhe von 4 Proz. der gezahlten Prämien vor. Hierin sollen nur Lebensversicherungen befreit sein, bei denen die Versicherungssumme 1000 Mk. oder die versicherte Jahresrente 100 Mk. nicht übersteigt. Derartig niedrige Versicherungsgrenzen können gegenwärtig, wo ein Begräbnis schon mehrere 1000 Mk. kostet, wirklich nicht als ausreichend angesehen werden und haben den Vertretern des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (G. D. A.) im Reichswirtschaftsrat Veranlassung gegeben, eine Erhöhung auf 30.000 Mk. bzw. 3000 Mk. zu beantragen. Es muß zum Besten der Altersversorgung der Privatangestellten, da die Lebensversicherung ohnehin durch die Kapitalertragssteuer schon erheblich belastet wird, wie auch im Interesse der Erhaltung des Spartriebes erwartet werden, daß diese Anträge allseitige Zustimmung finden. Oder sollen auch hier wieder die Vorsorglichen und Arbeitsamen die Geschädigten sein?

**\* Der neue Schulbau in Wittmoor.** Das neue Schulgebäude, das nächstes Jahr im Stadtteil Wittmoor errichtet werden soll, wird nicht, wie angegeben wurde, 18, sondern 28 Schulzimmer enthalten. Das obere Schulgebäude der lathol. Oberschule, das neben der lathol. Kirche steht, wird als Hülsschule einge-

richtet werden. Der Neubau wird auf dem bisherigen Jugendspielplatz eine schöne Lage haben und als Schulpalast die Fierde dieses Ortsteiles werden. Nach Fertigstellung wird auch die Schulgrenze wieder geändert werden. Die den Niederschulen überwiesenen Kinder werden wieder umgeschult werden und dann dürfte auch die Zustimmung jener Eltern, welche neben und in der Nähe der Schule wohnen und ihre Kinder nach den weiter entfernten Niederschulen schicken mußten, weichen.

**\* Ausstellung „Das gute Buch und Bild.“** Zu dem Bericht in gestriger Nummer: „Eine interessante Ausstellung“ sei noch ergänzend bemerkt, daß die Ausstellung vorzugsweise von den Buchhandlungen Knorr, Zipter und Benzel-Altmasser Pergamentsbuchhandlung beschriftet worden ist.

**\* Sinfonie-Konzert.** Den Reigen ihrer sinfonischen Darbietungen in der nunmehr beginnenden winterlichen Konzertsaison eröffnet unsere Bergkapelle mit dem an diesem Mittwoch den 2. November in der Aula der evang. Schule stattfindenden Sinfonie-Konzert. Ihm liegt ein ganz besonders wertvolles, gediegenes Programm zugrunde, schon insofern, als in ihm einer unserer größten neuzeitlichen Tonmeister, Anton Bruckner, zu Worte kommt. Seine Bedeutung als solcher wurde bereits in einem längeren Feuilleton in Nr. 243 unserer Zeitung aus Anlaß seines 25-jährigen Todesjahres gewürdigt; es wird deshalb für jeden Musikverständigen und Kunstfreund von hohem Interesse sein, eines seiner besten Werke zu hören. Als solches hat Musikdirektor Raben die „Dritte Sinfonie in D-moll“ (Richard Wagner gewidmet) in das Programm eingestellt. Sie erfordert ein größeres Orchester und ist deshalb die Kapelle auf die entsprechende Zahl von 45 Musikern verstärkt worden. Um die zu kräftige Klangwirkung der Bläser abzumildern, werden Bandschirme aufgestellt werden. Als zweite Orchester-Nummer kommt das reizende Vorspiel zu „Hänsel und Gretel“ von E. Humperdinck (zur Erinnerung an den kürzlich verstorbenen Komponisten) zur Aufführung. Für den solistischen Teil ist der Klavier-Virtuose Konrad Kunze aus Breslau gewonnen worden, der mit Begleitung des Orchesters das Konzert Nr. 1 (B-moll) von F. J. Schalkowsky zu Gehör bringen wird. Konrad ist ein Lieblings-schüler des berühmten Pianisten Pogniat und wurde nach seinem ersten Auftreten vor einigen Wochen sofort für den Breslauer Orchesterverein engagiert. Dem Auftreten dieses vielversprechenden jungen Talents darf deshalb mit berechtigter Spannung entgegengeesehen werden. Es ist dankbar anzuerkennen, daß Musikdirektor Raben mit seiner wackeren Schar trotz der ins Enorme gestiegenen Kosten es ermöglicht, die Sinfonie-Konzerte als einen nicht hoch genug zu bewertenden Faktor im Musikleben unserer Stadt, den man wohl mit Recht als kulturelles Wert bezeichnen kann, weiter fortzuführen. Möchte die Anerkennung dafür in einem recht zahlreichen Besuch der Konzerte bestehen, denn nur dann ist die Gewähr für ein Fortbestehen derselben gewährleistet!

**\* Stadttheater.** Auf sorgfältigste ist das Drama „Reidenenschaft“ für den 3. Kammerabend einstudiert worden, so daß dem Publikum am Mittwoch wieder eine künstlerisch auf der Höhe stehende Aufführung geboten werden kann. Dafür bitten schon die Namen der Mitwirkenden, die stets ihr ganzes Können für den Erfolg einsetzen. Die Operette „Das Hollandweibchen“ wird am Donnerstag zum 3. Mal aufgeführt. Zum 4. Mal geht am Freitag „Die Scheidungsreise“ in Szene. Am Sonntag nachmittag 3½ Uhr gelangt das Schauspiel „Im Bahnwärterhaus“ zur Aufführung. Abends 7½ Uhr wird die Operette „Der Vetter aus Dingsda“ zum 7. Mal wiederholt. Für die neue Operettenposse „Ein Traum vom Glück“ finden täglich Musikproben statt.

**\* Zur Berufswahl.** Man schreibt uns: Was soll der Junge werden? Diese Frage macht alljährlich zu den besten Schulentlassungssterminen einer großen Zahl von Eltern schwere Sorgen, und noch nie war die Beantwortung der Frage so schwer wie heute, wo an der Eingangsstür zu fast jedem Berufe das Schild mit der Aufschrift „Wegen Überfüllung geschlossen“ prangt. Wenn nun auch der Elternteil sich schließlich noch überall durchsetzt, so sind doch in gewissen Berufen die Schwierigkeiten so groß, daß nur bei Vorhandensein ganz ausserordentlicher Begabung und unüberwindlicher Neigung zum Eintritt in die betreffende Laufbahn geraten werden kann. Zu diesen Berufen gehört in erster Linie derjenige des Musikers. Die Aussichten sind in diesem Fache selbst für Begabte überaus düster. Als ein Beruf, der nicht als „produktiv“ in volkswirtschaftlichem Sinne, noch weniger als „lebenswichtig“ angesehen wird, wird derselbe besonders in den noch kommenden Zeiten wirtschaftlicher Not in der Erringung befriedigender Lebensbedingungen stets hinter der Entwicklung einherhinken, ganz abgesehen davon, daß die gewerliche Musikbearbeitung als eine besonders beliebte Nebenverdienstquelle für alle möglichen Ausprobierenden angesehen wird, die dem Musiker das Brot wegnehmen. Dazu kommen noch die traurigen Verhältnisse im Musikstudium, mit deren Ungestaltung zwar der Deutsche Musikerverband beschäftigt ist, ohne aber von heute auf morgen grundsätzliche Besserung erreichen zu können. Noch fehlt es an Anstalten, die eine gewissenhafte Ausbildung gegen erschwingliches Lehr- bzw. Schulgeld gewährleisten und am schlußmühen sind diejenigen dran, die keine Mittel zum Studium zur Verfügung haben und daher gezwungen sind, ihre Ausbildung in einer „Musiklehre“ (Lehrstapelle, Stadtpfeiferei) zu suchen. Die Zustände in diesen sind in der Regel (die durch Ausnahmefälle nur bestätigt wird) durchaus mangelhaft, und die Ausbildung derartig mangelhaft, daß die jungen Leute nach Beendigung ihrer Lehrzeit nicht in der Lage sind, den Anforderungen des Berufes zu genügen und sich mit Hilfe des er-

worbenen Könnens eine Existenz zu schaffen. Aus allen diesen Gründen ist vor dem Eintritt in den Musikerberuf dringend zu warnen. Sollte aber unüberwindliche Neigung doch zur Wahl dieses Berufes führen, so wolle man seine Lehrverträge abschließen, ohne sich vorher mit dem Deutschen Musikerverbande, Berlin SW. 11, Bernburger Str. 31, in Verbindung zu setzen, und sich die hier gesammelten Erfahrungen zunutze zu machen, die der Verband gern jedermann zur Verfügung stellen wird. Auf Grund derselben ist hier ein Musikerlehrvertrag aufgestellt worden, von welchem Abzüge kostenlos abgegeben werden.

**\* Verbot von Kunstfahne.** Der Reichsernährungsminister hat eine Verordnung erlassen, der zufolge die Herstellung und der Verkauf von fahnenähnlichen Erzeugnissen, die aus Magermilch oder aus fettarmer Sahne oder aus eingedickter oder eingetrockneter Voll- oder Magermilch unter Zusatz von Butter oder Butterfett gewonnen werden, verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

**Fr. Gottesberg.** Aus dem Vereinsleben. Die Tarnen-Verbindung „Vater Jahn“ konnte am Sonntagabend im Saale des „Glückauf“ eine Doppelfeier, das 34. Stiftungsfest und den 25-jährigen Erinnerungstag an die Fahnenweihe, begehen. Die Festansprache hielt der Vorsitzende, Bergverwalter Scharf. Sein Gruß galt allen Erschienenen, sein dankbares Gedächtnis denen, die vor 25 Jahren durch ihre Opferfreudigkeit die Anschaffung der Fahne ermöglichten, und sein Mahnruf den Turnern, rastlos weiter zu arbeiten im Geiste der deutschen Turnerschaft zum Wohle des gesamten deutschen Vaterlandes. Namens des hiesigen Männer-Turnvereins sprach Kaufmann Dieckhoff die Glückwünsche aus. Unter anerkennenden Worten überreichte Bergverwalter Scharf dem ob seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied ernannten Bauunternehmer Köhner eine Ehrenurkunde. Für 25-jährige Mitgliedschaft wurden Gmüdensteiger Jaeger und Kaufmann Dähler mit dem Silberfahne geschmückt. Die nun folgenden nimmerlichen Vorführungen der aktiven Turner, der Jünglinge und der Schülertruppe zeigten, daß alle Mitwirkenden von turnerischem Geiste befeuert sind, und daß die aktiven Turner auf einer hohen Stufe turnerischer Ausbildung stehen. Die turnerische Leistung lag in den Händen der Turnvorsteher Böhnel und Anzorge. Die Gesangsreihe sang unter Georg Schienel's Leitung einige Lieder. Den Beschluß bildete Tanz. — Der Evangelische Jungmänner-Verein, dessen Mitgliederbestand ständig im Steigen begriffen ist, hörte am Freitag einen Vortrag über „Eine Rügenfahrt“ und „Eine Wanderung durch Berlin und Potsdam“. Weitere Vorträge stehen in Aussicht.

**z. Dittersbach.** Veteranen- und Kriegerverein. Am vergangenen Sonntag fand bei Kamerad Zepner in der „Amalienquelle“ der Vierteljahrs-Appl der Veteranen- und Kriegervereins statt. Vorsitzender, Kamerad Bergmann eröffnete und leitete den Appl. Nach herzlichster Begrüßung der Kameraden sprach er sein Bedauern darüber aus, daß, obgleich der sozialdemokratische Parteitag in Götting den Kampf gegen die Kriegervereine nicht unternahm, die Kriegervereine diese trotzdem fortgesetzt gegen die Kriegervereine vorgehe. Unsere Kriegervereine setzen sich aus Mitgliedern aller Parteien zusammen und dürfte es wohl jedem Einseitigen klar sein, daß es deshalb schon angeschlossen ist, sich mit Politik zu beschäftigen. Der Kriegerverein verfolgt den einen Zweck, die Pflege der Kameradschaft hochzuhalten, sowie für Unterstützung der bedürftigen Kameraden und deren Hinterbliebenen zu sorgen und jedem verstorbenen Kameraden ein anständiges Begräbnis zu sichern. Sodann erfolgte Vorlesung der letzten Verhandlungschrift. Im Anschluß hieran konnte der Verein 48 neue Mitglieder einführen und wurden diese auf die Satzungen durch den Vorsitzenden beauftragt. Der Verein zählt nunmehr 551 Mitglieder. Der Vorsitzende berichtete sodann über den Kreisverbandstag und über die Verbandsschlüsse. Nach eingehender Aussprache wurde beschlossen, die vom Kyffhäuserbunde zu verlebende Kriegsbekämpfung jedem Kriegsteilnehmer auf Kosten des Vereins zu beschaffen. Auf eine Anfrage wegen Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen entspann sich eine Debatte für und wider. Zum Teil war man der Ansicht, daß es angebracht wäre, ein Denkmal oder eine Gedenktafel zu errichten, andererseits wurde vorgeschlagen, von den Kosten, welche ein Denkmal erfordern würde, einen Hinterbliebenenfonds anzulegen und daraus bedürftige Hinterbliebenen zu unterstützen. Diese Frage wird im nächsten Appl. geklärt werden. Im Februar soll ein Winterabend in den Sälen „zum Förstehaus“ und „Dieckhoff“ stattfinden. Alle bedürftigen Kameraden haben freien Eintritt. Als Vereinslokal wurde die „Amalienquelle“ gewählt und werden dort auch die Ordensfeste wieder wie im früheren Vereinslokal angebracht werden. Die Erinnerungsmedaille für Hohnheuer wird ebenfalls beantragt werden. Nach Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsitzende den von etwa 150 Kameraden besuchten Appl.

**o Konradthal.** Freiwilliger Tod. Der 12 Jahre alte Sohn des Hausbesizers Sankt aus Hartau ließ sich gestern nachmittag aus unbekannten Gründen vom Zuge überfahren. Die Familie hat in diesem Jahre bereits eine 17 Jahre alte Tochter und einen 13 Jahre alten Sohn durch Krankheit verloren.

#### Briefkasten.

E. K. Von der Veröffentlichung Ihrer Zuschrift als „Eingekampt“ müssen wir absehen, da wir gestern bereits über die Ausstellung „Das gute Buch und Bild“ ausführlich berichtet haben.



worben, hatte bewiesen gelernt, daß Henry Elvers ihn mit seinem einzigen und besten Freunde vertrat.

Er schritt durch die Gräberreihen. Viele mihnten hier aus, mit denen er gelacht, gekichert. Die ihm Freund gewesen, die ihm Leid zugesügt. Sie schloffen, wußten nichts mehr von Freundschaft und Feindschaft. Die sich im Leben mit grünnem Haß verfolgt, der Tod hatte sie zu Brüdern gemacht; Seite an Seite gebettet.

Hell funkelte die Goldscheit des schwarzen Mar-morkreuzes, leuchte Rosen deckten das Grab und feuer-farbene Dahlien.

„Theodor Stoll“ las Adolph Heim.

„Theodor Stoll“ Der beste Freund seiner Ju-gendjahre — Henrys Mann — !

Bilder stiegen auf aus längst vergangenen Tagen, Geschehnisse, darinnen er und dieser hier die Haupt-rollen gespielt. Große Zeiten, die er mit ihm durch-lebt, unbegreifliche. Bis der Freund ihm die Braut genommen. Da riß die Freundschaft mit einer großen Diskonanz die Jahrelang noch in ihm nach-gelungen.

Nun hatte Theodor Stoll alle irdischen Wünsche abgehan, war den Weg gegangen, von dem es keine Wiederkehr mehr gibt.

— „Adolph Heim — ?“ Ungläubiges Fragen in den braunen Augen.

Starke Aunen sieht er auf der Stirn, den selb-vollen Zug um den Mund; Henry Elvers — älter — gereifter.

„Ja, Henry.“

Das Glück war von kurzer Dauer. Nach vier Jahren ging er von mir. Zwei Jahre danach starb unser Kind.

Sie sind die Letzten, die den Kirchhof verlassen. Schon zieht die Sonne ihre Strahlen ein und sam-melt geizig das letzte Gold. Rührt weht der Wind vom Wald herüber, als Adolph Heim auf dem Markt-platz vor einem der alten hölzernen Patrizier-häuser grüßend den Hut zieht.

„Du willst nicht eintreten? Nicht eine Tasse Tee bei mir nehmen?“

Da glotzt er nach und sieht im altmodischen Spei-se-zimmer zwischen so vertrauten Möbeln, steht auf dem Nimmisch die bunten Asten in dunkelgrüner Schale verblühen.

Und plötzlich verflucht das Leid und die Einsam-keit vergangener Jahre. Wiederfinden wird die Brücke zu neuem Verstehen. Vergessen, was da-zwischen lag, vergessen, daß die Frau ihn um eines andern willen verlassen.

Das Leben triumphiert: mühe das Heute! Reicht Du, ob das Leben Dich nicht bald hinausdrängt zum Gassen der Wunschklosigkeit und des Entlassens? Das Bewußtsein, noch ist das Leben Dein, wandelt die bunten Asten in glühende Rosen, nach dem däm-merigen November-Nachmittag zum sonnenscheitlen Mai!

Hörte man nicht von Bäumen, die im Herbstie noch einmal blühen? Fragt das Herz nach Silber-fäden im Haar, nach Namen aus der Stille — ?

Vom Marktplatz herein tönen Schritte, klingt ver-lorrenes Lachen in die Stille des Zimmers.

Er steht sie fragend an.

Und die Frau legt vertrauensvoll die Hände in die seinen.

## Bunte Chronik.

Kellnerstreit und Prügelgeizen.

Aus Berlin wird berichtet: Aus Anlaß des Kellnerstreits kam es zu Prügelgeizen auf dem Pots-

damer Platz. Schon während der letzten Tage er-warten größere Gruppen von Streikenden vor der Konditorei Bellevue, an der Ecke der Bellevue- und der Budapester Straße, die sogenannten Streikbrecher, die dort arbeiten, und es kam fortwährend zu er-regten Ausritten. Stürzlich war die Menge der Strei-kenden wieder besonders stark und als die ersten Arbeitswilligen die Konditorei verließen und über die Terrassen auf die Straße kamen, stürzte man sich unter dem Geschrei: „Streikbrecher! Streikbrecher!“ mit geschwungenen Stöcken auf sie und schlug von allen Seiten auf sie ein. Die Sipps bemühte sich zwar, den Angegriffenen einen Weg zu bahnen, was aber ziemlich vergeblich war, da das spärliche Aufgebot der Sicher-heitsbeamten gegenüber der überlegenen Zahl der durch ihre bisherigen Mißerfolge und die körperlichen und moralischen Wirkungen des langen Ausstandes über-reizten Streikenden keineswegs ausreichte. Einige der Prügelnden wurden verhaftet und fortgeführt, aber es dürfte sich doch wohl empfehlen, die Ordnungsmahregehn angemessen zu verstärken. Während ein zahlreiches Publikum dem Kampfe, der sich immer wieder erneuerte, zusah und der Verlehrs mitunter stockte, waren oben die Fenster und Balkons des Hotels Bellevue, das bekanntlich jetzt ein Bureauhaus der militärischen Entente-Kommissionen ist, von Ententeoffizieren in Uni-form und Zivil dicht besetzt.

Abenteuer nach dem Fünfhundert.

Eine überraschende Aufklärung hat ein Raubüberfall gefunden, der vor einigen Tagen im Grunewald verübt wurde. Eine Dame der Berliner Gesellschaft, eine Gräfin, lernte beim Fünfhundert in einem bekannten Berliner Hotel einen jungen Mann kennen, der sich „Dr. Schönflies“ nannte. Man machte gemeinsame Spaziergänge, so auch einen nach dem Grunewald. Hier tauchte in der Nähe des Bahnhofs plötzlich ein weiterer junger Mann auf. Er kam an die Spazier-gänger heran, trat auf den Begleiter der Dame zu und gab plötzlich auf diesen einen Schuß ab. Dr. Schönflies brach anscheinend besinnungslos zusammen. Jetzt wandte sich der Angreifer der Dame zu und nahm der Erschrockenen mit vorgehaltener Waffe die kostbaren Ringe von den Fingern. Die Kriminalpolizei, die mit der Aufklärung betraut wurde, erkannte sofort, daß es mit diesem Überfall eine besondere Verbindung haben müsse. Kriminalkommissar Werneburg und seine Be-amten entdeckten den angeblichen Doktor in einem Sanatorium, in dem er sich wegen eines Nervenschwachs aufhielt. Der junge Mann heißt zwar Schönflies, hat sich aber den Dokortitel zu Unrecht beigelegt. Der Räuber wurde gleichfalls als ein „Ausstatter“ Fischer verhaftet. Beide Räuber sind Söhne adliger Eltern. Das „Mordinstrument“ wurde ebenfalls gefunden und erwies sich als eine Kinderpistole mit Knallblättchen. Die erbeuteten Ringe hatten die Täter bereits verkauft.

Der verbotene und wieder zugelassene Schiller.

Die Stadt Andernach am Rhein gab vor einiger Zeit Notgeld-Scheine zum Betrage von 75 Pfennigen heraus, die als Inschrift den Spruch aus Schillers „Braut von Messina“ zeigten:

Die fremden Eroberer kommen und gehen.  
Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

Die amerikanische Besatzungsbehörde hat diese Scheine, wie der „Internationale Wrießmarcken-Cou-rier“ zu berichten weiß, verboten, sie aber nach eini-ger Zeit wieder freigegeben. Wahrscheinlich ist ihr zum Bewußtsein gekommen, daß die erste Zeile nicht gegen den Friedensvertrag verstößt, da doch die be-legenden Mächte nicht ewig am Rhein bleiben wollen, und daß sie schließlich nichts Besseres verlangen kann, als wenn die Bevölkerung von Andernach, wie es in der zweiten Zeile geschieht, schwarz auf weiß ihre Bereitwilligkeit zum Gehorham erklärt.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 256.

Waldenburg den 1. November 1921.

Bd. XXXVIII.

## Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Kueschle-Schönau.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Ich sehe schon, ich muß sie selber fragen“, lächelte Gabriele. „Mit Dir ist heute nichts an-zufangen. Ich werde an Deine Tochter schrei-ben, oder“ — sie kann einen Moment nach — „das geschiedteste ist, ich fahre hin. Da kann ich mich gleich überzeugen, ob sie's auch gern tun. Denn gut soll es Dolores haben und was in meinen Kräften steht, um ihr ein sorgenfreies Dasein zu verschaffen, soll gewiß geschehen. Nur Liebe, Liebe kann ich ihr nicht geben.“

„Versündige Dich nicht, Gabriele!“ mahnte Hermine, die sich indessen gefaßt hatte. „Das Kind kann vielleicht Deinem Leben noch einmal Bred und Inhalt geben.“

„Nein!“ stieß die junge Frau hart hervor und erhob sich. „Ich habe mir geschworen, an nichts in der Welt mehr mein Herz zu hängen, am wenigsten an jemand, der so seine Züge trägt, wie dieses Kind. Und man bringe nicht weiter in mich, frage auch nicht über das Wie und Was. Ich reise morgen, und in längstens vierzehn Tagen folgst Du mir mit dem Kinde nach. Bis dahin hoffe ich alles und zu aller Zu-friedenheit geregelt zu haben.“

Bereits acht Tage später lief ein Telegramm ein, das Hermine schnellst nach Salzburg be-schied. Dort wurde sie von ihren Kindern in Empfang genommen, die ihr freudestrahlend be-richteten, daß Gabriele ihnen einen kleinen Bauernhof verheißt habe, wenn sie die kleine Dolores an Kindesstatt annehmen und gegen jedermann das allerstrengste Stillschweigen über ihre Herkunft bewahren würden. Nur zu gern seien sie auf diesen Vorschlag eingegangen, der sie aller Sorgen enthebe und ihnen die Freude, mit der Mutter zusammenleben zu dürfen, bereite. In dem Gasthause eines unweit Salzburg ge-legenen Dörfchens sollten sie unauffällig verweilen, bis Gabriele etwas Passendes gefunden und sie abholen würde.

Dieses Ereignis ließ nicht lange auf sich war-ten. Etwa zwei Wochen später traf Gabriele ein und erzählte, daß sie in der Nähe des Chiems einen sogenannten Einödhof, ein kleines Bauerngütchen käuflich erworben und den ehe-maligen Gärtner Langner vorläufig als Päch-ter angemeldet habe. Entspräche das Ehepaar ihren Erwartungen, so solle der Hof später sein Eigentum werden. Sie selbst wolle als Patin

der kleinen Dolores gelten und reserviere sich die beiden Giebelzimmer für ihren Gebrauch, wenn es sie gelüste, einmal Landluft zu genießen und das Kind wiederzusehen.

Damit waren alle Beteiligten einverstanden und so hielt die Familie Langner wenige Tage später ihren Einzug auf dem reizend inmitten üppiger Matten gelegenen Hofe, von dem man eine entzückende Rundschau auf Berge und Täler und den großen blauen Chiemssee, das sogenannte „bairische Meer“, genoss. Die Stall- und Wirt-schaftsgebäude waren geräumig und in gutem Zustande, nur das Wohnhaus erwies sich als zu klein, zumal Gabriele zwei Zimmer für sich darin reserviert haben wollte. Deshalb sollte noch im Laufe des Sommers ein Stodwerk aufgesetzt werden. Gabriele siedelte nach Leipzig über, um am dortigen Konservatorium Musik zu stu-dieren, was von jeher ihr Lieblingswunsch ge-wesen war.

12. Kapitel.

Jahre waren vergangen. Auf dem Langner-hofe, wie die Dörfler den Hof nach seinem neuen Besitzer nannten, hatte sich nichts verändert. Die Bewohner führten ein stilles, beschauliches Da-sein und freuten sich der sich kräftig entwickelnden kleinen Dolores, die in ungebundener Freiheit zwischen Ziegen und Kälbern, Hühnern und Tauben aufwuchs und der Sonnenschein des Hauses, besonders der alternenden Hermine, war. Alljährlich im Hochsommer kam Gabriele auf einige Wochen zu Besuch, inspizierte den Hof und die Fortschritte in der Erziehung des Kin-des, um dann fühlen Herzens abzureisen, wie sie gekommen und ohne bei den Zurückbleibenden eine Lücke zu hinterlassen. Es war immer, als ob ein Alp auf dem Hause laste, so lange sie darin verweilte. Sie brachte der Kleinen schöne Geschenke mit, stiftete allerhand Gutes im Hause und selbst im benachbarten Dorfe, und genoss deshalb ein großes Ansehen, aber die Gaben kamen nicht von Herzen und vermochten deshalb nicht zu erwärmen.

Durch ihr einsames Leben, das sie auch in Leipzig führte, war sie noch wortfarger und ver-schlossener als früher geworden. Die feinen, noch immer schönen Gesichtszüge erschienen wie aus Stein gemeißelt, und um den Mund zog sich ein gramvoller Zug. Auch in der Musik hatte sie nicht gefunden, was sie gesucht. Nach Jahren eifrigsten Studiums hatte sie sich eine glänzende Technik im Klavierpiel angeeignet, aber ihr Spiel blieb seelenlos, es vermochte den Zuhörer nicht zu packen, noch weniger das Herz



zu lösen, das sich wie eine Eisrinde um ihr Herz gelegt. Seit Jahren las sie keine Zeitungen mehr, aus Furcht, dem verhassten Namen Cobditz zu begegnen, der in rastloser Arbeit mit seinen genialen Gemälden immer neuen Ruhm erwarb. Um ihre Zeit auszufüllen, las sie philosophische Werke und vertiefte sich in das Studium der Naturwissenschaften, nirgends Befriedigung findend. Da ergriff sie wieder der Wandertrieb und sie beteiligte sich an einer Weltreise, welche sie auf Jahre von Deutschland fern hielt.

Neu belebt und erfrischt von den wechselnden Eindrücken, kehrte sie zurück und traf an einem schönen Herbsttage ganz unvermuthet auf dem Langnerhofe ein. Sie war zu Fuß von der Station heraufgekommen und traf am Waldsaum mit der jetzt zehnjährigen Dolores zusammen, die im denkbar primitivsten Kostüm der Länge nach auf dem Rasen lag und dem Gütebuben ein Märchen vorlas. Der zahlreiche Viehbestand des Langnerhofes weidete auf der Alm, und das melodische Geläut der Kuhglocken bildete eine eigenartige Begleitung zu der hellen, kräftigen Stimme der Vorleserin.

Aufstehend blieb Gabriele stehen, eine Gruppe niedriger Fichten verbarg sie den Blicken der Kinder. Jetzt schlug Dolores das Buch zu, kollerte sich im Grase herum, sodaß sie auf die Vorderseite des Körpers zu liegen kam, stützte sich auf beide Ellenbogen und biß herzhaft in einen großen Apfel, dabei unwillkürliche Blicke auf den Buchen werfend und mit den unbefleckten Füßen tastmäßig auf und niederwippend. Der Bube saß wie verzaubert und starrte sie mit seinen großen, dunklen Augen unverwandt an.

„Sei nit so fad, Seppel“, und red' lieber was“, schnollte das Mädchen. „Was meinst zu dem Märchen? Ist's net, als ob's auf uns paßt? Bloß, daß Du net a Schweinehirt und ich keine Prinzessin bin. Aber sonst könn't's stimmen, net?“

„Ach was, dumm ist's!“ murmelte der Bube. „Wo wird denn a Prinzessin an' Schweinehirt heiraten, dös kommt halt nur im Märchen vor. Oder wüsst' am End' mi mögen, wenn i omal groß bin und an Försterei hab'?“

„Dann sein, auch vielleicht net!“ lachte das Mädchen. „Wenigstens braucht' i dann net mehr so viel zu lernen, denn mit wem soll denn so an Förstersfrau englisch und französisch reden? Dös braucht's net und deshalb war's immer zu überlegen.“

„Ja, 's is ne Berrucktheit, daß Du di so plagen mußt. I tät's net!“

„I tu's ja auch net. Vorgestern ist die siebente Gouvernante auf und davon, weil i a gar zu wüßtes, ungebärdig's Mäd'l sei, hat sie g'sagt. Kubul. Jetzt gib't's Ferien, bis die nächste kommt! Und die wird wieder auffi gepaukt. Dös Fräulein Bat' wird's g'sien, aber dös macht nix; auf die Brief' pfeif' i und her-

kommen tut sie nimmer, die is jetzt bei den Gontentotten oder sonstwo.“

Leise stahl sich jetzt die Gouvernante hinweg und schlug einen andern, durch das Gebüsch führenden Weg nach dem Hofe ein. Sie hatte genug gehört und fühlte, daß sie hier durch ihr langes Fernbleiben viel veräumt hatte. So hatte sie sich die Erziehung ihres Kindes nicht gedacht und den Grund des öfteren Wechsels der von ihr ausgesuchten Gouvernanten mehr in der weltabgeschiedenen Lage und den bauerischen Verhältnissen gesucht, als in dem Widerstreben der Schülerin. Hier mußte unverzüglich Wandel geschaffen werden.

Nachdem die Begrüßung zwischen ihr und dem sehr überraschten Langner'schen Ehepaare und der nicht minder überraschten, aber auch herzlich erfreuten Hermine vorüber war, steuerte Gabriele grabenwegs auf ihr Ziel zu und erzählte, was sie soeben gesehen und gehört.

„So kann das natürlich nicht weiter gehen“, erklärte sie bestimmt, die Entschuldigungen und Einwendungen Hermine's kurz abweisend. „Ich kann auch nicht verhehlen, daß ich aufs peinlichste davon berührt bin, meine Erziehungsvorschriften so beachtet zu finden. Ihr habt Euch das Mädchen gründlich über den Kopf wachsen lassen und dadurch seinen Eigensinn und seine Trägheit noch mehr bestärkt. Das geht aber nicht, lernen muß sie unbedingt, denn was soll aus ihr werden, wenn ich nicht mehr bin? Das von der Tante ererbte Vermögen fällt nach meinem Tode wohlthätigen Anstalten zu, das wißt Ihr ja, und was ich von den Rinsen erspare, ist nicht so viel, um Dolores Zukunft sicherzustellen. Soll sie ewig zwischen Kühen und Kälbern bleiben und einen Bauernburschen heiraten? Ich glaube kaum, daß sie darin Befriedigung finden würde.“

„Nein, da hast Du recht, Gabriele“, stimmte Hermine ein. „Dazu ist sie viel zu fein geartet und das Köpfchen steckt ihr voller Phantasien. Sie sagt immer: 'Naß auf, Großmutter, aus mir wird mal eine große Künstlerin!'“

Gabriele schüttelte mißbilligend den Kopf. „Dumme Redensarten! Dazu gehört vor allen Dingen irgend ein Talent, und daß ein solches vorhanden, bezweifle ich sehr, auch habt Ihr mir darüber nie etwas geschrieben.“

Ein drückendes Schweigen entstand nach der letzten Bemerkung. Hermine wechselte mit ihrer Tochter schweue Blicke und der Bauer verließ so unauffällig wie möglich die Stube. Er war kein Held und fürchtete sich vor Gabriele. Wenn diese ihm den Hof wieder wegnahm, war das sorgenfreie Leben zu Ende, und fränkisch wie er war, graute ihm vor dem Gedanken, wieder in fremde Dienste gehen zu müssen. Mochten die Weiber sehen, wie sie Gabriele beschwichtigten. Sie hatten ja auf ihn nie hören wollen und stets

ihren Willen, in diesem Falle Dolores Willen, durchzusetzen geduldet.

Gabriele merkte sehr wohl, daß hier etwas nicht im Rote war, und verlangte dringend die volle Wahrheit zu hören.

„Ja, sieh mal, Kindchen“, nahm, also genötigt, Hermine das Wort. „Ein Talent hat die Lore schon, und wenn wir Dir bisher nichts davon geschrieben, so war es nur deshalb, weil wir fürchteten, es könne Dich gerade diese Veranlagung unangenehm berühren und an vergangene Zeiten erinnern. Und das hast Du uns ja strengstens verboten.“

„So ist es also ein gewisses Zeichentalent, was ihr an Dolores zu bemerken glaubt“, fragte Gabriele ohne Zögern und ohne auf die Nebenbemerkungen einzugehen.

„Ja, ja, ein ganz auffallendes Zeichentalent“, bestätigte Hermine, erleichtert aufatmend, weil Gabriele selbst darauf gekommen.

„Sie zeichnet alles, was sie sieht, jedes Tier im Hause hat sie schon gemalt und den Vater und mich und den Seppel und so ähnlich, so zum Greifen“, ereiferte sich die Bäuerin. „Wir können dem Fräulein Bat' ja die Blätter zeigen. Gleich hol ich sie.“

Gabriele winkte gelassen ab. „Das hat Zeit. Dolores mag sie mit selbst zeigen. Dort kommt sie ja.“

Gabriele trat an das offene Fenster und betrachtete mit kritischen Blicken das arglos herbeihüpfende Kind. Hermine war hinzugetreten und forschte besorgt in den Zügen des jungen Weibes. Aber keine Miene verriet, was in Gabriele vorging.

„Ist sie nicht tüchtig gewachsen?“ fragte Hermine, um etwas zu sagen und das schweile Schweigen zu brechen. Aber keine Antwort erfolgte.

Jetzt war das Kind so weit hergekommen, daß es die Gestalt Gabriels erkannte. Wie vom Blitz getroffen, blieb es stehen und starrte erschreckt zu dem Fenster herüber. Dann machte es eine fluchtartige Bewegung. Aber ein Zuruf Hermine's hieß es näher kommen. Unendlich langsam folgte es dem Ruf und eine brennende Röte stieg ihm bis zu dem Ansatz des lichten Haars hinauf. Es schämte sich seiner nackten Füße und seines mangelhaften Anzuges.

„Na, allons, Lore! Spüte Dich und küß dem Fräulein Bat' die Hand!“ mahnte die Mutter von der Haustür aus, um dann im Hausflur rasch und eindringlich zu guten Manieren und Gehorsam zu rufen, ehe das Kind das Zimmer betrat.

„Grüß Gott, Fräulein Bat!“ sagte Dolores treuherzig, das Antlitz flammend rot, aber doch mit freiem Ausdruck die großen Augen auf das unbewegte Gesicht Gabriels richtend. Sie führte auch die gereichte Hand gehorsam an ihre frisch geputzten Lippen, aber zu viel Untertänigkeit

lag keineswegs in diesem Handkuß. Und das gefiel Gabrielen. Sie hatte erwartet, daß die kleine schuldbehaftet und verlegen vor sie treten und ihren Blick vermeiden würde. Ihre strengen Züge milberten sich infolgedessen und ihre Stimme klang weniger schroff, als sie, die Gestalt des Kindes von oben bis unten fixierend, spöttisch sagte: „Das ist ja ein wunderbares Kostüm, in dem Du hier herumzuspringen beliebst. Schickst sich das für ein so großes Mädchen?“

Dolores errödete abermals, mußte auch etwas verlegen mit den sonnenverbrannten Händen an dem geschmählten Röschchen, meinte dann aber ohne Scheu: „Es sind Ferien, Fräulein Bat!“

„So, Ferien? Jetzt?“ fragte Gabriele gedehnt und beobachtete scharf den Gesichtsausdruck des Kindes. Würde es lügen oder freiwillig eingestehen, weshalb zu so ungewöhnlicher Zeit Ferien seien? „Wie kommt das?“ fragte sie weiter.

„Das Fräulein ist fort!“

„Und weshalb?“

„Weil ich sie zu viel geärgert habe und nicht lernen wollte!“

(Fortsetzung folgt.)

## Alleerseen.

Stimme von Jana Maria.

Nachdem verboten.

Alles noch wie ehedem; das Städtchen voll behaglicher Ruhe der Marktplatz, umstanden von altährwürdigen Patrizierhäusern, deren blankgeputzte Scheiben im Sonnenlicht funkelten. In den Gärten bunte Herbstblumen, Dahlien, Astern, Georginen. Roter Wein im vollen Saft und Gartenzäune, der Wind im goldfarbenen Herbstkleid.

Langsam, feierlich zog eine Prozession um die Ecke des Marktplatzes, bewegte sich dem Kirchhof zu. Die schwarzen Chordröcke der kleinen Chordnaben paßten nicht zum warmen Sonnengold des Novembertages.

Ja — richtig! Alleerseen! Einstmals war auch er der Prozession vorausgeschritten, einst die frühlichen Platanen zu Boden geknickt, hatte die Toten drücken in ihrem schönen, stillen Garten besucht, und war in dem frohen Gedanken nach Hause gegangen: Du lebst noch! Bis Du den Weg hier hermit findest — —! Zuerst kamen die Alten an die Reihe, denen es weiß an den Schläfen schimmerte. Man war ja noch so jung!

Heute zogen sich Silberfäden durch das dicke braune Haar, und doch war so viel Zeit nicht einmal verstrichen seit jenen Tagen. Heute hielten ihm die kleinen Chordnaben wohl für einen alten Mann, der nicht mehr weit braucht bis zum Ausruhen dort. Rudolf Helm folgte von weitem der Prozession. Wenn man so lange der Heimat fern bleibt, tut man gut, erst hier seine alten Bekannten zu suchen.

Liebe und Dankbarkeit hatten den alten Friedhof in einen Blumengarten verwandelt:

„Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,

Ein Tag im Jahre ist den Toten frei —“

Ob Genuß Givers glückselig geworden war —? Jhrewege hatte er die Heimat verlassen, ihrewege war er einsam geblieben. Die Zeit hatte der Wunde den Stachel genommen. Er selbst war ruhiger ge-



durch Lieferungsstreik in ihrem Kampfe zu unterstützen, haben der Transportarbeiterverband und der Brauereiarbeiterverband die notwendigen Vorbereitungen bereits getroffen. Den betreffenden Lokalen sollen von heute ab weder Lebensmittel noch Getränke, Kohlen, Eis und sonstige Betriebsmittel zugeführt werden. Auch gestern kam es wieder zu Ausschreitungen der freitenden Kellner. In das Restaurant „Weintraube“ in der Leipziger Straße wurden 600-800 Streikende gewaltsam eingedrungen. Die vier Schupo-Beamte, die vor dem Lokal postiert waren, waren gegen die Menge machtlos. Erst nachdem größere Polizeieinheiten auf Lastautos herbeigeeilt waren, gelang es, die inzwischen auf 2000 Personen angewachsene Menge zu zerstreuen.

### Belgische Frechheiten.

Berlin, 1. November. Am 8. Oktober waren

in dem Saal eines Kreisler'schen Militärvereins Offiziere vom Infanterie-Regiment 56, die sich dort zu einem kameradschaftlichen Wiedersehen eingefunden hatten, von belgischem Militär verhaftet und nach Aachen transportiert worden. Blättermeldungen zufolge wurden sie jetzt von dem belgischen Kriegsgericht, obwohl ihre Zusammenkunft nachweisbar frei von jeder politischen Tendenz war, zu Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt.

### Karl der Treulose in der Verbannung.

Budapest, 1. November. Wie die Blätter melden, werden König Karl und Königin Zita in der Nacht zum Mittwoch von Tihany nach Dunajbóvár gebracht werden, wo sie von dem inzwischen dort angekommenen Kanonenboot „Gloworan“ aufgenommen werden sollen. Mit der Ueberführung werden die gegenwärtig in Tihany weilenden militärischen Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens Sorge tragen.

### Die Reichsmark in Newyork.

Newyork, 31. Oktober. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,55 1/2 Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnungsmäßig auf 180,18 Mark in Deutschland stellen.

### Wettervorhersage für den 2. November:

Windig, kühl, auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müllers, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die herzliche Teilnahme beim Helmgange unseres lieben Verstorbenen,

des Berginvaliden u. Hausbesizers

## Johann Demuth,

sage ich allen, die ihm nahgestanden und ihm die letzte Ehre erwiesen haben, herzlichen Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Lucie Boltz, verw. Demuth.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit Buchdrucker Ferdinand Dornel's Erben.

## Flaggen der Gebäude.

Zur Hinblick auf den Verlust Oberschlesiens haben Staatsgebäude auf die Dauer einer Woche halbmast zu flaggen. Demnach ersuchen wir auch die Bevölkerung, für die Dauer einer Woche ebenfalls halbmast zu flaggen.

Waldenburg, den 31. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

### Nieder Herrmsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat November 1921 hat die Reserve-Kolonie 11 Feuer-übungen oder Übungsdienste.

Nieder Herrmsdorf, den 20. 10. 21. Gemeindevorsteher.

## Rudolf Tix,

Büro für Elektro-Technik,

Neu Weissstein, bei der Schiffahrt.

Fernsprecher Nr. 913.

Fernsprecher Nr. 913.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.

Werkstatt für Mechanik.

Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

## Ich komme bestimmt

Mittwoch den 2. November nach Waldenburg und kaufe im Hotel „Goldene Sonne“, eine Treppe, Zimmer 1, von 9 bis 5 Uhr

alte künstliche, auch zerbrochene

## Zahngengebisse

Bezahle allerhöchste Preise, kein Zahn unter 12 Mk. Knopfstifte die Hälfte, welche ich verwerten kann.

Zahneinkauf Endtricht, Görlitz.



Der ab 26. Oktober gültige

## Eisenbahn-Fahrplan

ist zu haben in der

Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“



Landwehr-Kameraden-Verein  
Ober Waldenburg.

Kamerad

Hermann Heilmann

ist am 31. Oktober gestorben.

Beerbigung: Donnerstag nachmittags 2 Uhr. Anreihen der Kameraden Punkt 1 1/4 Uhr vor dem Vereinslokal.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Durch besondere günstige Umstände habe ich aus ersten deutschen Tuchfabriken

## Stoffe

in verschied. guten Qualitäten beziehen können.

Herrenanzugstoffe,

Hosentstreifen,

Rammgarne,

Damenkleiderstoffe

Kostümstoffe,

Mäntel,

Ulster, Flausch,

und offeriere dieselben zu

soliden Tagespreisen.

Frau D. Langerfeld,

Tuchlager,

Dittersbach bei Waldbg.,

Schulstr. 1, part.,

neben Gasthof „3. Burg“.

Ein junger, schwarzer Dackel

sofort zu verkaufen

Quenstr. 23 b, 1 Tr., r.

Geld zu jedem Zwecke an

heute jeden Standes,

in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Magauer Straße 15.

Geld in jeder

Höhe

an jedermann,

a. als Betriebsk., Bau, Roll,

Steuer, Fracht und Hypotheken-

gelder für Stadt, Land und

Fabriken.

Friedrich Idzko,

Breslau, Steinauer Str. 19.

Einen älteren Arbeiter

sucht

Max Fleischer's Nachf.

Köpperstraße 20.

Saub. Mädchen

zu häuslicher Arbeit, das zuhause

schlafen kann,

per 15. Novbr.

ge sucht.

Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Geirag. Schuhe für Damen u. Herren, Schultaschen, 1 große Handtasche, m. Blumen gestickt, antik, billig zu verkaufen bei Seidel, Dittersbach 118.

Einfach möbl. Zimmer

u. anständ. jungem Manne per

sofort gesucht. u. F. M. in

die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Einzelner Herr sucht

per bald möbl. Zimmer,

ob. später ohne Pension. Angeb. u. C. 90

an die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Gutgehendes

Kolonialwaren-Geschäft

ist wegen anderem Unternehmen

zu verkaufen.

Gest. Offerten unter A. H. 100

in die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Nationalkassette

kaufe sofort gegen bar.

Gilangebote mit Angabe beider

Kasse-Nummern und äußerstem

Preis an

Paul Manthey,

Berlin-Steglitz, Riffinger Str. 7.

Antwort auf die Frage:

Was ist denn eigentlich Schundliteratur?

erhält jeder Mittwoch abends 1/8 Uhr im Hofsaal Wal-

denburg Ring in einem Vortrag von

Herrn Lehrer Spethmann.

Mittwoch bis abends 9 Uhr: Bester Anstellungsvertrag.

Niemand veräume ihn!

Jugendring Waldenburg.

Preussischer Beamtenverein,

Ortsgruppe Waldenburg.

Haupt = Versammlung

Freitag den 4. November 1921,

pünktlich abends 7 Uhr, im Fremdenhof „Schwarzes Roß“.

1. Mitteilungen.

2. Beschlussfassung über die Auflösung der Ortsgruppe gemäß

§ 14 der Satzungen.

Erforderlich hierzu ist die Anwesenheit der Mehrzahl der

Mitglieder.

Der Vorstand.

Vereinigung bürgerlicher Kreis- u. Gemeindevertreter

im Kreise Waldenburg.

Donnerstag den 3. November cr., nachmittags 4 Uhr,

„Schwarzes Roß“ Waldenburg.

Versammlung

mit wichtiger Tagesordnung.



# Apollo- Lichtspiele.

Dienstag-Donnerstag!

# „Erzgauner!“

Außerst spannender Sensationsfilm mit  
Bruno Eichgrün, Hans Wallner, Fritz Kampers,  
Mabel May, Kurt.

Unser Grundsatz: „Wer alles bringt, bringt Jedem etwas.“

Ferner auf vielseitigen Wunsch:

# Fürstenliebe!

Hochdramatischer Film  
mit erster Besetzung.

## Lichtspiele, Variete Schauburg

Anfang pünktlich 5½ und 8 Uhr.

Dienstag bis Donnerstag:

Vollständig neues Film- und Bühnen-Programm!

Filmschau.

Die gigantische Sensations-Groteske:

## Der unheimliche Chineser!

6 Riesenabteilungen.

Außerst spannende Handlung. Atemraubende  
Sensationen. Hervorragendes Spiel und Aus-  
stattung.

Lustiger Teil:

## Der Yankee-Duddler v. Steffelsdorf

2 köstliche Akte.

Hauptrolle: Thea Steinhöcker.

Bühnenschau.

Hilde Ferra, Vortrags-Künstlerin.

Ernte und heitere Vorträge am Flügel.

Der allen Waldenburger bereits angenehm  
bekannte

Humorist Franz Marx  
mit neuem Repertoire.

## Wachholderbeersaft,

gar. rein, mit Zucker gefügt,

i. Fl. à 8.00 und 15.00 Mark.

Dr. Bulleb's Blutreinigungstee,

in Paketen zu 4. — u. 6. — Mk.,

das beste und angenehmste

zu einer erfolgreichen

Blutreinigungskur.

Immer rein und fein in der

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

## Epilepsie-

(Fallsucht, Krämpfe)

Leidende, auch solche

die alles umsonst an-

gewandt, verl. kostenlos

belehrende Broschüre.

Adler-Apotheke

Sommerfeld 226 N.L.

## Leinölfirnis Bleiweiß

rein in Öl gerieben.

Glaserkitt.

A. Ernst,

Gerberstraße 3.



Stadttheater Waldenburg.

Montag den 7. Novbr. 1921:

Sodoms Ende.

Schauspiel in 5 Akten.

Verkauf:

Zentralverband der Angehörigen,  
Altwaßer, Charlottendr. St. 16,  
Deutscher Werkmeister-Verband,  
Schaeßstraße 14, Steiger Warmt,  
Dittersbach, Spichala, Rathil-  
denhöf.

Alle Mitglieder des AFA-Kar-  
tells werden um recht zahlreiche  
Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

## Stadttheater Waldenburg.

Mittwoch den 2. Novbr. 1921:

III. Kammerspielsabend.

Leidenschaft.

Drama

in 4 Akten von M. Argisbach.

Donnerstag den 3. Novbr. e.:

Das Hollandweibchen.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr:

Im Bahnwärterhaus.

## Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Der gewaltige Abenteuer- und Sittenfilm:



## Lola die Apachenbraut

6 reichbewegte Akte.

6 reichbewegte Akte.

Mit seinen schonungslos offenen, dabei aber doch  
reizvollen Bildern aus der Verbrecherwelt zeichnet  
der an Sensationen reiche, spannende Film das Leben  
und die wechselvollen Schicksale des Apachenmädels  
in naturgetreuen Farben. Dennoch kommt dabei das  
Kriminalistische nicht zu kurz und zur Abrundung  
des Ganzen tragen noch eine Anzahl aufregender  
Abenteuer bei.

Dazu das lustige Beiprogramm.

Aula der evang. Schule, Waldenburg, Auenstrasse.

Mittwoch den 2. November 1921, abends 8 Uhr:

## Sinfonie-Konzert

der auf 45 Mann verstärkten Berg-Kapelle.

Leitung: Musikdirektor Max Kaden.

Solist: Konrad Kunze (Breslau), Pianoforte.

Humperdink: Vorspiel zu „Hänsel und Gretel“.

Tschaikowsky: „Konzert Nr. 1 (b-moll) für Pianoforte und  
Orchester.“

Anton Bruckner: „Dritte Sinfonie in d-moll.“

Vorverkauf in C. Drobni's Buchhandlung  
(R. Zipter), Gartenstraße.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

## UNION-THEATER.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Nur 3 Tage!

Perlen deutscher Filmkunst!

## Der letzte Schuß!!!

7 gewaltige Akte!

7 gewaltige Akte!

Ein sensationelles Sittenbild aus dem deutschen Hochlande, das in ergreifender Weise  
die Folgen des sogenannten Haberfeldtreibens, einer Schandung der Mädchen-  
schildert, und vor Augen führt, wie verbotene Liebe und ihre Folgen auch in länd-  
lichen Kreisen Seelenkonflikte hervorrufen.

Ferner:

Der gestohlene Ehemann!

2 lustige Akte!

Ferner:

2 lustige Akte!

Dienstag bis Donnerstag:  
Ein Ereignis für Waldenburg!

Richard Eichberg's  
Abenteuer-  
Sensationsfilm



Der Schrei aus der Verbannung.  
7 fabelhafte Akte.

Dazu das glänzende Beiprogramm!

Ab heute: Neue musikal. Unterhaltung.